

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Söbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Gesetzgeber und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 7.

Elbing, Mittwoch,

9. Januar 1895.

47. Jahrg.

Zur Beantwortung der Frage,

ob die Einführung des Reichsgetreidemonopols nach Maßgabe des Antrags Kanitz mit den stipulationen der Handelsverträge vereinbar ist oder nicht, liefern die oben veröffentlichten Materialien zu diesem Antrag eine interessante Grundlage. Der Vorschlag geht bekanntlich dahin, daß das Reich ausschließlich Getreide in das Reichsgebiet einführen darf, und daß dieses Getreide zu einem gesetzlich bestimmten Mindestpreise an die Konsumenten oder die inländischen Händler verkauft werden muß. Es verlohnt sich, die praktischen Folgen dieses Vorschlags klar zu legen, wenigstens für die beiden Hauptgetreidearten, die zum menschlichen Gebrauch dienen, für Weizen und Roggen. Graf Kanitz berechnet die jährliche Einfuhr nach zehn-jährigem Durchschnitt für Weizen auf 6,581,709 Doppelzentner. Zur Zeit beträgt der Zoll 3,50 Mk. Den gesetzlich festzustellenden Mindestpreis nimmt er auf 21,50 Mk. an. Am 11. Dezember 1894 betrug der Preis für unverzollten Weizen an der Hamburger Börse 10 Mk., folglich muß das Reich bei Wiederverkauf des eingeführten Weizens im Inlande nicht 3,50 Mk. pro Doppelzentner aufschlagen, sondern 11,50 Mk. also 7 Mk. mehr. Mit anderen Worten: in Zukunft beträgt der Einbußzoll nicht 3,50 Mk., sondern die Differenz zwischen 13,50 Mk. (10 Mk. + 3 1/2 Mk. Zoll) und dem Mindestverkaufspreis von 21,50 Mk., d. h. 8 Mk. mehr, als nach den Vereinbarungen in den Handelsverträgen zulässig ist. Für Roggen wird ein Mindestverkaufspreis von 16,50 Mark festgesetzt. Der Preis ausländischen Roggens betrug ohne Zoll am 11. Dezember 1894 an der Hamburger Börse 8,20 Mk., dazu 3,50 Mk. Zoll, macht 11,70 Mk. Bei einem Mindestverkaufspreise von 16,50 Mk. werden also thatsächlich 4,80 Mk. mehr erhoben, als vertragsmäßig zulässig ist. Wollte das Reich anstatt dieses Vertragszolls von 3,50 Mk. einen solchen bei Weizen von 11,50 Mk., bei Roggen von 8,30 Mk. erheben, so wäre das — darüber kann Niemand zweifeln — ein Bruch der Verträge. Nun berufen sich die Befürworter des Antrags Kanitz darauf, daß die Handelsverträge folgende Bestimmung enthalten: „Wenn einer der vertragsschließenden Theile auf einen in den Konventionen genannten Gegenstand einheimische Erzeugung oder Fabrikation eine neue innere Steuer oder Abgabe oder einen Zuschlag zu einer solchen inneren Steuer oder Abgabe erheben sollte, so kann der gleichartige Gegenstand bei der Einfuhr mit einer gleichen oder entprechenden Abgabe belegt werden, vorausgesetzt, daß diese Abgabe für die Provinzen aller Länder gleich ist.“ Wer diese Bestimmung aufmerksam prüft, erkennt sofort, daß dieselbe auf die Einrichtung, welche auf Grund des Antrags Kanitz geschloffen werden soll, in keiner Weise Anwendung findet. Nach diesem Antrag wird die Abgabe von 8 bzw. 4,80 Mk. von Weizen bzw. Roggen nicht auf das im Inlande produzierte Quantum gelegt, sondern ausschließlich auf das aus dem Auslande eingeführte. Das ist genau das Gegenteil von dem, was in dem obigen Vorbehalt vorgelesen ist. Thatsächlich bedeutet der Zuschlag, den das Reich beim inländischen Verkauf des im Auslande gekauften Getreides dem Kaufpreise zufügt, eine Erhöhung des Eingangszolls. Es wäre ganz dasselbe, wenn das Reich in Zukunft, anstatt des Eingangszolls von 3,50 Mk., von Weizen einen solchen von 11,50 Mk. und beim Roggen von 8,30 Mk. erheben wollte. Von einer entsprechenden Zoll-erhöhung unterscheidet sich der Antrag Kanitz nur der Form nach. Demnach würden die Getreide produzierenden Staaten, mit denen Deutschland Verträge abgeschlossen hat, in der Durchführung des Antrags Kanitz eine Vertragsverletzung erblicken und mit Kampfbölen auf die deutsche Ausfuhr antworten. An die Stelle der Vertragsstrafe würden Kampfbölen treten, die die deutschen Exportindustrien dem Ruin entgegenführen müßten. Wie sollte Deutschland in einem solchen Falle eine Armee von Industriearbeitern ernähren? Soweit die Arbeiter noch nicht ganz verblendet sind in dem Streben nach höheren Getreidepreisen, müssen sie vor diesen Folgen des Antrags Kanitz zurückschrecken. (Siehe auch Telegramme.)

Ein Brief des Königs Wilhelm von Württemberg.

Da in Folge des berühmten drahtlichen Grußwechsels zwischen dem deutschen Kaiser und dem Könige Wilhelm von Württemberg, Württemberg im Mittelpunkt der Ereignisse steht, dürfte es wohl angebracht sein, einen Brief abzubringen, den König Wilhelm schrieb. Die „Berl. Ztg.“ ist in der Lage, diesen Brief mitzutheilen, der sicherlich großes Aufsehen erregen wird, da er die Konfliktfrage behandelt.

Nur mit einem Parlamente ist, nach meiner festen Überzeugung, die Begründung einer einigen, starken, und ganz besonders einer allseitig geachteten und dauerhaften Centralgewalt möglich, deren Thätigkeit, Thatsachen und Ansehen man vergebens in ihrer äußeren Zusammenfügung und numerischen Beschaffenheit ganz allein suchen würde. In unseren Tagen zumal vermag die bloße physische Gewalt kein Gemeinwesen aufrecht zu erhalten; Repressivgesetze und Polizeimaßregeln allein haben bis jetzt weder staatliche Institutionen

gewährleistet, noch staatliche Umwälzungen abgewandt. Freie ich nicht, so hat uns dies der vormalige Bundesrat an einem aberschreckenden Beispiele gezeigt. Ein Staatenverband ist ungleich schwerer zu führen, als ein Einzelstaat. Jener bedarf noch mehr als dieser eines gemeinschaftlichen moralischen Bandes, welches ihn gegen innere Auflösung und äußere Zersplitterung schützt. Ein solches moralisches Band für ganz Deutschland kann aber zeitgemäß nur ein allgemeines parlamentarartiges sein. Ganz vergeblich würden wir einen Ersatz für dasselbe in einer allgemeinen Zoll- und Handelsverbindung suchen. Die materiellen Interessen fördern weit mehr die gesellschaftliche Umwälzung, als daß sie dieselbe verhindern; diese Interessen schlagen sich nicht, sie ziehen sich zurück und unterwerfen sich schnell und unbedingt in der Stunde der Gefahr und sind so veränderlich wie das Vermögen, auf welches sie sich stützen; ihre ausschließliche Förderung hat in Frankreich weder den Sturz der Restauration, noch die Staatsumwälzung von 1848 verhindert. Nach meinem Dafürhalten ist eine von der Gesamtvertretung der Nation gestützte Bundesregierung ganz allein im Stande, nach unten die zerstörenden Elemente zu bemeistern und nach oben die Absonderung und Verfolgung der Bundesgewalt, sowie die Forderung des gemeinschaftlichen Bandes unter den Einzelregierungen zu verhindern. Wenn wir der Nation den ihr gebührenden Selbstantheil an den obersten Angelegenheiten ihres staatlichen Gemeinlebens vorzuenthalten, so dürfen wir nicht hoffen, sie mit der Bundesverfassung auszuwöhnen und ebenjowenig die Revolution in Deutschland zum Stillstand zu bringen. Entweder können wir mit den Einzelstaaten ohne Kammern und Volksvertretung regieren, oder wir können es nicht. Können wir es nicht, so können wir auch im Mittelpunkte des Bundes eine solche Vertretung nicht entbehren, wenn wir anders früher oder später nicht zwischen der Generalgewalt und den desorganisirten ständlichen Elementen einen Konflikt herbeiführen wollen, welcher auf die Länge den Bund innerlich lockern und nach außen mehr und mehr abschwächen muß. Die Ausführbarkeit eines allgemeinen parlamentarischen Bandes bestreiten heißt, nach meiner Anschauungsweise, nichts Anderes, als den Bund selbst mit dieser Zeit unvereinbar und auf die Dauer für unmöglich halten. Ich bin kein Freund von Charten und modernen Staats-Experimenten, aber ebenjowenig liebe ich auf dem politischen Felde die Einführung oder Rückkehr dessen, was zu spät kommt oder sich überlebt hat. Als Bundesfürst werde ich gegen den neuen Bund wie gegen den alten meine Pflichten gewissenhaft erfüllen, aber als Deutscher und als Regent meines Landes kann ich nach Gewissen und Überzeugung eine Bundesrebellion nicht als eine zeitgemäße, genügende und definitive anerkennen, welche den gerechten Ansprüchen der Nation auf eine Selbsttheilnahme an ihren großen politischen Geschicken nicht die gebührende Rechnung trägt.

(gez.) Wilhelm.

Dieser Brief des Königs von Württemberg richtet sich, wie man sieht, mit voller Schärfe und Deutlichkeit gegen reaktionäre Bestrebungen. Er verurteilt Umsturzgesetze und dergleichen und will der Nation eine kraftvolle nationale Vertretung gesichert wissen; der Gedanke an eine Einheit ohne Reichstag wird scharf zurückgewiesen.

Der Schreiber des Briefes ist allerdings nicht der heutige König von Württemberg. Er datirt vielmehr vom 18. Januar 1851 und ist von dem damaligen König Wilhelm I. an den österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten Schwarzenberg gerichtet, denselben, der den Bundesrat wiederherstellte, das völlige Scheitern der preussischen Unionbestrebungen herbeiführte und Preußen die Demüthigung von Nimény auferlegte. Angesichts gewisser dunkler Bestrebungen unserer Zeit und unheimlicher Wetterzeichen verdient dieser Brief des Königs von Württemberg ein großes Interesse.

Die Münchener „Allg. Ztg.“ bemerkt zu den zwischen den Höfen von Berlin und Stuttgart ausgetauschten Neujaars-Glückwünschen:

Die politischen Sorgen des Augenblicks werden freilich dadurch nicht zerstreut, daß die beiden Herrscher mit demonstrierender Herzlichkeit einander die Freundeshand schütteln, und gerade auch die Entstehung aller dieser Gerüchte läßt gewiß auf ein ungelundes Element in unserem politischen Leben schließen, an dem die regierenden Kreise selber nicht ohne Schuld sein dürfen, aber es ist doch wenigstens eine Quelle der Beunruhigung verstopft, und das ist für den Augenblick schon etwas werth.

Politische Tageschau.

Elbing, 8. Januar.

Zur Affäre Dreyfus haben Pariser Blätter die sensationelle Meldung gebracht, Dreyfus habe kurz vor seiner Degradation zu dem Kapitän, der ihn zur Exekution führte, geküßert, er habe allerdings an Deutschland geheime Papiere verkauft, aber nur, um dadurch wichtige deutsche Dokumente herauszuladen. In drei Jahren werde sein Vertheidiger Demange seine Unschuld beweisen. Diese Meldung klagt schon an und für sich unwahrscheinlich, zumal wegen der Bezugnahme auf Deutschland. Dieser Nachricht ist auch bereits ein Dementi entgegengesetzt worden. Im

Gegensatz dazu stehen auch Mittheilungen, die der Pariser „Figaro“ in letzter Stunde über Aeußerungen von Kapitän Dreyfus zu dem wachhabenden Offizier erhalten hat. Aus der Darstellung des „Figaro“ geht hervor, daß Dreyfus dem Offizier unaufhörlich seine Unschuld betheuert hat. Seine Verurtheilung sei das größte Verbrechen des Jahrhunderts, was man in drei Jahren setzen werde. Weiterhin soll er dem wachhabenden Kapitän Lebrun Rénant abermals erklärt haben, daß ihm in drei Jahren Gerechtigkeit geworden sein werde. Am Tage seiner Verurtheilung habe er an Selbstmord gedacht, sich aber später gefast, daß jemand, der unschuldig sei wie er, nicht das Recht habe, sich zu tödten. Von Interesse sind aus den Aeußerungen von Dreyfus besonders die Mittheilungen, die er darin über den Gang der Verhandlung vor dem Kriegsgericht machte. Danach hätte in der That nur ein Schriftstück vorgelesen, das im Papierkorb einer Postkammer gefunden sei und die Sendung von vier Papieren angefündigt haben solle. Drei Sachverständige hätten die Handschrift von Dreyfus erkannt, zwei andere dagegen erklärt, daß die Schrift nicht von seiner Hand sei. Trotzdem sei Dreyfus verurtheilt worden. Dreyfus betonte auch die Unwahrscheinlichkeit, die an sich schon gegen den Bericht von seiner Seite sprach, da er eine glänzende militärische Zukunft, ein Vermögen von 500 000 Francs und die Anwartschaft auf eine Rente von 50 000 Francs hatte und überhaupt auch niemals in Geldnoth war. Dreyfus meinte, die öffentliche Verhandlung seines Prozesses würde einen Umschwung der öffentlichen Meinung ergeben haben. Es bleibt freilich abzuwarten, ob dieser Bericht des „Figaro“ mehr Glaubwürdigkeit beanspruchen darf, als die andern Pariser Sensationsmeldungen. Der „Figaro“ erweist sich sonst nicht gerade des besten Rufes der Wahrhaftigkeit. Als feststehend wird bereits gemeldet, daß der erwähnte Kapitän Lebrun Rénant dem Bericht nicht dem „Figaro“ selbst mitgetheilt haben kann. Der Kriegsminister hat eine Note des Inhalts veröffentlicht, daß der Minister den Kapitän befragt habe und dieser erklärte, daß er keine Verbindung mit einem Organ noch mit einem Repräsentanten der Presse gehabt habe, was allerdings sicher der Wahrheit entspricht. Der Kapitän wurde Morgens zum Kriegsminister berufen und soll Mittags noch nicht zurück gewesen sein. Ein Journalist hat den Vertheidiger Demange interviewt, der die Auskunft über die Vorgänge der geheimen Sitzung zwar ablehnte, aber sagte: „Dreyfus ist verurtheilt, also in den Augen aller Welt schuldig; aber ich für meinen Theil bleibe bis ins Innerste überzeugt von seiner Unschuld. Meine Überzeugung hat sich nicht geändert, und ich halte meine Behauptungen aufrecht.“ Nach seiner Verurtheilung wurde Dreyfus von den Angehörigen des anthropometrischen Dienstes gemessen und photographirt. Er betheuerte während dessen seine Unschuld; er vertraue der Vorliebung, welche die wahren Schuldigen an's Licht bringen werde. Dreyfus wurde in das Gefängnis überführt, wo er die Deportation erwartet.

Eine internationale Briefmarke. Die amerikanischen Blätter berichten, daß die deutsche Regierung die Absicht haben, dem im Jahre 1897 in Washington stattfindenden internationalen Postkongress einen Antrag vorzulegen, eine internationale Post-Fremdmarkte zu schaffen. Man erwartet, daß nur einige europäische Länder sich zu Einführung einer solchen Marke entschließen würden, doch sei zu hoffen, daß auch die Vereinigten Staaten von Amerika sich der geplanten Neuerrichtung anschließen.

Zu den Klagen deutscher Kolonisten in Syrien über Verwahrlosung seitens der türkischen Regierung enthält der „Reichsanz.“ eine amtliche Klarstellung der Sachlage. Es handelt sich darum, daß die Kolonisten irrthümlich glauben, im Besitz steuerfreien Landes (sogenannter „Mulk“) zu sein, während die betreffenden Grundstücke ursprünglich dem Fiskus gehörten und eigentlich diesem oder einer frommen Stiftung einen Ertragstheil (1/10 bis 2/10) zu entrichten hätten. Erst in den neunziger Jahren entstanden daraus Verbesserungen und Nachtheile für die deutschen Kolonisten. Auf wiederholtes Ersuchen der deutschen Botschaft in Konstantinopel ist es erreicht worden, daß die im Besitz deutscher Kolonisten befindlichen Apselinen- und Citronengärten bei Jaffa steuerfrei bleiben. Im übrigen ist jeder Besitzer der von der türkischen Regierung als Staatsland reklamarirten Grundstücke nunmehr in den Stand gesetzt, von einer ad hoc eingesetzten Kommission an der Hand der Besittelten den Nachweis dafür zu erbringen, daß er bei deren Erwerb gutgläubig gewesen ist und sich damit die Anerkennung seines Besitzthums als freien Eigentums zu sichern. Das Apselinen- und Citronenland ist demnach schon seit Jahren und mit Erfolg bemacht gewesen, bei der türkischen Regierung Gehör zu verschaffen. Die Botschaft wird selbstverständlich auch den weiteren Fortgang der Angelegenheit im Auge behalten und gegebenen Falls von neuem zu Gunsten der deutschen Kolonisten eintreten.

Alkerlei Neues und wenig Gutes aus Afrika meldet der Telegraph: General Baratieri ist, nachrichten aus Massauah zufolge, in Asmara eingetroffen, nachdem er den Befehl über die Truppen in Adigari dem General Arimondi übertragen und Kassala mit Lebensmitteln und Munition versehen hatte. Man scheint einen Angriff der Derwische auf Kassala allen

Ernstes zu befürchten. — Die „Agenzia Stefani“ erzählt über Gibraltar aus Marokko, daß die französischen Truppen sich in einer Entfernung von 3 Etappen von Casis (?) im Norden von Tuar befinden. — Frankreich scheint an Algier und Tunis nicht genug zu haben; es könnte ihm in den Kramp passen, außer Madagaskar an der Ostküste von Afrika auch noch Marokko an der Westküste zu verwickeln.

Gegen Crispi wird im Malländer „Osservatore Cattolico“ in einer längeren Zeitschrift, von „Rocca d'Adria“ unterzeichnet (Pseudonym desjenigen, der in der „Italia reale“ andere, dieselbe Angelegenheit betreffende Schriftstücke publicirte) die Behauptung aufrecht erhalten, daß der italienische Ministerpräsident mit den berühmten Panamawohnern Cornelius Herz und Baron Reinach Verbindungen unterhalten habe. Die Dokumente darüber befanden sich in Händen der Frau des früheren Botschafters Menabrea. — Der Einsender würde seine Angaben glaubhafter machen, wenn er mit Namensangabe für deren Wahrheit eintreten würde.

Eine englische Kabinettskrisis scheint unvorhergesehen ausgebrochen zu sein. Die „Ball Mall Gazette“ verzeichnet, daß ihr aus Südfrankreich, wo Harcourt gegenwärtig zur Erholung weilt, zugegangene Gerüchte, der Schatzkanzler Harcourt habe seine Entlassung genommen, die Auflösung des Parlaments stände bevor, Generalpostmeister Arnold Morley und der Präsident der Kontrolle der Lokalverwaltung Shaw-Befevre seien aus Monte Carlo zum Kabinettsrathe nach London berufen worden. Irgend welche Befestigung dieses Gerüchts liegt nicht vor.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Jan. Auch die türkische Botschaft in Berlin demontirt energisch die Meldung eines Berliner Blattes von der Ermordung des Gouverneurs von Vitis, Tahim Pascha, durch einen Armenter. — Der Kaiser hat anlässlich des Todes des Fürst. Gisse v. Bape, deren Vater, dem Generaloberst der Mar. Brandenburg, einen kostbaren Kranz überreicht. — Der Gouverneur von Ostafrika, Frh. v. Scheele, der am 30. November vom Zuge gegen die Wabebes zurückkehrte, wird im Laufe dieses Monats auf Urlaub hier eintreffen. — Anlässlich des heutigen Todestages der Kaiserin Augusta erschien das Kaiserpaar mit dem Hofstaat zum Gottesdienst im Mausoleum in Charlottenburg. — Die Frage der Neubestellung des Postens eines Unterstaatssekretärs des Staatsministeriums ist der „Post“ zufolge noch nicht entschieden. — Die „Post“ erklärt in einem ansehnlichen Artikel, die Hauptschuld an der gegenwärtigen Unmöglichkeit der Durchführung eines Lehrerbefolgungsgesetzes liege an dem schlechten finanziellen Verhältnis des Reiches zu Preußen, welches Land allein 1895—96 statt der bisherigen Zuschüsse vom Reich 21 Millionen an doppelte abzuführen habe. Bevor hierin keine Besserung eingetreten sei, könne ein Lehrerbefolgungsgesetz nicht gedacht werden. — Die „Post“ stellt fest, daß der Kaiser kürzlich nur die Kette zum japanischen Chrysanthem-Orden erhielt, den er bereits seit Jahren besitzt.

Die „Post“ erklärt es heute an leitender Stelle als dringende Aufgabe des Reichstags, von der Regierung die bindende Erklärung zu fordern, daß auch nach Ablauf der jetzigen Session eine Strafverfolgung der Abgeordneten Liebnecht und Gen. wegen des Eigenbleibens beim Hoch auf dem Kaiser nicht stattfinden werde. Erfolge eine solche Erklärung nicht, so bleibe die Möglichkeit eines Konfliktes der Regierung mit dem Reichstag offen. — Bei den bevorstehenden Verhandlungen Deutschlands mit Rußland handelt es sich dem Vernehmen nach nicht allein um die Regelung des Schiffsverkehrs auf den Flüssen Niemen, Weichsel und Warthe, sondern auch um die Verlängerung der Gültigkeit der Legitimationskarte n, die jetzt nur 7 Tage gelten. — Die preussische Regierung beschloß, von der geplanten Errichtung eines neuen Lehrerseminars vorläufig Abstand zu nehmen. — Wie uns aus Halle a. S. gemeldet wird, wurde im Amtsgericht zu Freiburg a. d. Anstalt ein Einbruch verübt, wobei 70 000 Mk. Werthpapiere gestohlen wurden.

Die morgige Sitzung des Reichstages beginnt um 2 Uhr. Soweit sich überleben läßt, wird die erste Lesung der Umsturzvorlage drei Tage in Anspruch nehmen. Die Fraktionsvorstände haben die Mitglieder besonders aufgefordert, zu erscheinen, so daß ein beschlußfähiges Haus zusammenkommen dürfte. Von den Sozialdemokraten wird voraussichtlich Auer zur Vorlage sprechen.

Der Kaiser empfing heute die Deputation aus Helgoland, welche über die Beschädigungen berichtet, welche die letzten Sturmfluthen an den Helgoländer Dünen angerichtet haben, und die Gnade des Kaisers antriefen, damit die nötigen Mittel zur Wiederherstellung der Düne bewilligt würden. Der Kaiser sagte zu, daß das Nötigste zum Schutze der Insel und der Düne geschehen werde und entließ die Deputation unter dem Versprechen, daß diese Angelegenheit ganz besondere Berücksichtigung finden solle. — Der Kaiser wird den Landtag in Berlin eröffnen. — Wie der „Reichsanz.“ meldet, ist der vortragende Rath, Chef der Reichskasse, Wirkl. Geh. Rath Goering, unter Verleihung des Kronen-

ordens I. Klasse auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt und der Wirtl. Geh. Oberreg.-Rath Wittmowski zu seinem Nachfolger ernannt worden. — Der „Reichsanz.“ widerlegt ferner in einer längeren Darstellung die in der deutschen Presse mehrfach laut gewordenen Klagen über angebliche Vergrößerungen deutscher Colonisten in Syrien seitens türkischer Behörden und veröffentlicht schließlich den fertigen Entwurf zur Bekämpfung des unglücklichen Wettbewerbes.

Der „Württembergische Staatsanzeiger“ bemerkt die Meldung, daß der König von Württemberg im Vorjahre drei Tage lang an den westpreussischen Manövern nicht teilgenommen habe und schließlich ohne vom Kaiser Abschied genommen zu haben, abgereist sei. Er stellt vielmehr fest, daß der König noch am letzten Tage den Manövern beiwohnte und am Manöverfelde angehörl. des ganzen Stabes sich vom Kaiserpaare verabschiedete.

Bezüglich des Entwurfs zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes theilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch mit, daß vor seiner Einbringung im Bundesrathe die Kritik der Bundesregierungen und der öffentlichen Meinung abgewartet werde, daß aber die Vorlage für den Reichstag noch nicht reif sei und daß keine neuen Sachverständigenberatungen beabsichtigt sind.

Oesterreich-Ungarn.
Budapest, 7. Januar. Die Kritik dauert noch fort. Gerüchteleise verlautet, Graf Kuen-Heberer habe dem Kaiser gegenüber die Besichtigung ausgesprochen, daß er der Führung des Cabinets nicht gewachsen sein dürfte, da er gewissen Kreisen nicht genehm sei und er die ihm seitens der liberalen Partei versprochene Unterstützung nicht für aufrichtig halte. (Siehe Telegramme.)

Wien, 7. Januar. Zwischen Oesterreich und Bulgarien wurde auf die Dauer von zwei Jahren ein Handelsabereinkommen auf der Grundlage eines 10 1/2 pCt. Werthzoll abgeschlossen. Das Uebererlommen tritt am 13. Januar in Kraft.

Italien.
Rom, 7. Jan. Der Vorkämpfer Reimann ist dem Vernehmen nach von Paris abberufen, weil er sein Amt nicht mehr mit der von den Verhältnissen geforderten Kraft und Festigkeit verwaltete und infolge seines langen Aufenthaltes in Paris mit der französischen Gesellschaft viel zu eng verwaschen war, um eventuelle notwendige Aktionen mit voller Autorität durchzuführen.

Frankreich.
Paris, 7. Jan. Die französische Regierung protestirt energisch gegen die Anwesenheit des amerikanischen Spezialagenten in den französischen Häfen, welcher ohne vorhergegangenes Einverständnis mit der französischen Regierung die Auswanderer einer Untersuchung unterwirft.

Aus aller Welt.

Ein Duell. Aus Geestemünde, 7. Januar, wird uns telegraphirt: Zwischen dem Kapitänleutnant v. Wurk (Wilhelmshaven) und dem Vorbettenkapitän Wittler, Director der Telegraphenschule in Lehe, fand heute früh ein Pistolenduell statt. Vorbettenkapitän Wittler wurde getödtet.

Raub im Coupe. Der von Dinauburg nach Wilna fahrenden russischen Obersten Frau Petison wurden im Eisenbahnwagen zweiter Klasse, wo sie sich mit einem distinguirten aussehenden unbekanntem Herrn allein befand, nachdem sie eingeschlossen, gegen 75000 Rubel und viele Brillanten geraubt. Anscheinend wurde die Dame von dem Fremden, der bald verschwand, durch narcolische Mittel eingeschläfert. Die Brillanten wurden in einem Wilnaer Flandeleihgeschäft für 15000 Rubel von einem Unbekannten versteckt, aber von der Polizei bald gefunden. Vom Gelde fehlt jede Spur. Man vermuthet, daß der Attentäter nach Preußen geflüchtet ist.

Braunschweig. 6. Jan. Ein hier auf Urlaub befindlicher Ober-Materialverwalter der Kaiserlichen Marine wurde von einigen seiner Bekannten zu einem vom Verein „Reunton“ veranstalteten Vergnügungsabend eingeladen. Nachdem die Theater-Aufführungen beendet waren und der Tanz beginnen sollte, küßerte der Vorstand dem Mariner in's Ohr, daß er seine Tante am Hause zu besuchen müsse. Als Vexierer darauf erwiderte, daß es ihm unmöglich sei, an der Uniform etwas zu ändern, wurde ihm gesagt, daß er dann am Tanze nicht Theil nehmen dürfe, da sein entblößter Hals den Damen gegenüber den Anstand verletze! Der Soldat, welcher im blauen Anzuge mit zugedrückter Tante erschienen war, respektirte die Anordnung und verließ den Saal, in dem die decoletirten Damen zurückblieben.

Der glückliche Finder.

Der regierende Fürst von Kitzingenhausen, Heinrich der siebenundvierzigste, ist ein Beschützer der schönen Künste, ein Mäcen im medicaischen Stile. Zumal den tonkünstlerischen Bestrebungen wendet er großes Interesse zu; seine Regierungsgeschäfte haben ihm zwar nicht die Zeit gelassen, eigentliche musikalische Studien zu absolviren, dafür komponirt er desto eifriger, und wenn ihm eine Melodie einfällt, so verstreut er es, sie so nachdrücklich auf der Fensterscheibe zu twimmeln, daß sein Hofkapellmeister im Stande ist, sie in Notenschrift zu fixiren.

Vor Kurzem fiel ihm wieder eine Melodie ein, leider erschien sie ihm nicht am Tage, sondern im nächtlichen Traume, und als der Fürst Heinrich erwachte, hatte er sie verloren. Er wußte nur noch, daß es ein feraphisch schönes Tongebilde gewesen war, eine jener himmlischen Eingebungen, wie sie nur Mozart oder Beethoven in ihren schiefsten Augenblicken zu Theil geworden waren. Stundenlang qualte er sein Gehirn, um dem Gedächtniß die verschaffene Tonfolge zu entlocken, aber es half ihm nichts; die geträumte Melodie wollte sich nicht wieder einstellen.

Er schickte nach seinem Kapellmeister, dem Hofmusikus Fuchs, und klagte ihm sein Leid.
„Wissen Sie denn gar kein Mittel, um mich wieder auf die Spur zu bringen?“
„Hohet, das ist schwer, oder rund heraus gesagt, ganz unmöglich. Verdi und Rossini haben ihrer eigenen Mittheilung zufolge mehrfach Melodien geträumt, für deren Wiederfindung sie gern ein Hundert ihrer besten Werke hingeben hätten. Aber wenn sie dieselben im Moment des Aufwachens nicht gegenwärtig hatten, ist ihnen niemals wieder eine davon eingefallen.“
„Das ist ja entsetzlich!“ rief der Fürst; denken Sie sich nur, lieber Fuchs, die Melodie, die mir im Traum erschien, war absolut original, sie hatte mit

keiner vorhandenen die leiseste Aehnlichkeit; und ich versichere Ihnen, sie war höchstbedeutend, geradezu berzergreifend. Ich kann nicht zur Ruhe kommen, bis ich sie wiedergefunden habe!“

„Ging die Melodie im. Hohet in Dur oder in Moll?“ fragte der Hofmusikus.
„Das weiß ich nicht mehr.“
„Was für einen Takt hatte sie?“
„Das weiß ich auch nicht mehr.“
„In welcher Silbirt hielt sie sich wohl ungefähr?“
„Das ist mir entsfallen.“
„Bewegte sie sich in den ersten Takten aufwärts oder abwärts?“

„Keine Ahnung! Ich habe alles vergessen, und nur die Erinnerung, daß sie im Traume vorhanden war, ist mir geblieben.“

„Dann ist es einfach undenkbar, daß Hohet die entschwundene Tonfolge wieder erhasche. Die Kunst wird sich entschließen müssen, diesen Verlust zu tragen, so schmerzlich er für sie auch sein mag.“

„Ich will einen letzten Versuch machen, den melodischen Fluß zurückzuführen,“ sagte Heinrich der siebenundvierzigste; „setzen Sie sich hierher ans Klavier, lieber Fuchs, und spielen Sie mal fröhlich drauf los, phantastiren Sie, improvisiren Sie, was Ihnen gerade durch den Kopf geht, in allen Ton- und Taktrarten. Vielleicht bringt mich eine zufällige Klangverwandtschaft auf die richtige Fährte.“

„Das Experiment ist zwar aussichtslos,“ erwiderte der Kapellmeister, „aber wenn Hohet befehlen...“

Und er begann zu präsubiren, um sich sodann gänzlich dem Fluge seiner eigenen Ideen anzuvertrauen. Zahlreiche, wenn auch nicht bedeutende Melodien, wie sie einem begabten Musiker beim freien Phantastiren in die Finger gerathen, folgten einander in bunter Abwechslung.

Eine Viertelstunde hatte diese Kunstübung schon gewährt. Sichtlich schritt der Fürst im Gemach auf und nieder, indem er sich von Zeit zu Zeit die sorgend durchsuchte Seiten rieb. Auch ihm begann die Ahnung aufzukämmern, daß die eingeschlagene Methode kein Resultat ergeben würde. Da plötzlich schoß er wie ein Panther auf den Spieler los, packte ihn an der Schulter und rief jubelnd: „Das war sie, das ist sie — spielen Sie dieses Thema sofort noch einmal!“

Der Hofmusikus wiederholte die zuletzt ange schlagenen Töne. „Meinen Hohet dieses?“ fragte er.
„Ja, natürlich!“ entgegnete der Fürst mit dem Ausdruck heller Begeisterung. „Ich erkenne sie ganz genau wieder — Ton für Ton die Melodie, die ich geträumt habe! Aber nun wollen wir sie nicht zum zweiten Mal vergessen, hier nehmen Sie Notenpapier, notiren Sie die Eingebung auf der Stelle!“

Fuchs folgte dem Befehl, überlas das Geschriebene und sagte: „Ein wahres Glück, daß wir sie nun haben!“
„Und wie finden Sie die Melodie?“ fragte Secernissimus.

„Glänzend, wunderbar...“
„Hören Sie, Fuchs, Sie wissen, ich vertrage keine leeren Schmeicheleien: ich will das aufrichtige Urtheil des Fachmannes hören.“

„Auf Ehre und Gewissen,“ bekräftigte der Kapellmeister, „die Melodie gebürt zu den Schönsten, die ich je gehört habe; sie ist des Talentes Ew. Hohet vollkommen würdig. Ich könnte hundert Jahre komponiren, ohne daß mir so etwas einfiel.“
„Dann habe ich mich also keiner Selbsttäuschung hingeegeben. Ich sagte Ihnen ja im Voraus, daß es etwas ganz Partes war. Und was mich mit besonderer Genugthuung erfüllt, ist die Thatfache, daß ich mich allen Hindernissen zum Trotz schließlich doch auf mein gutes Gedächtniß verlassen kann.“

„Was wollen wir nun mit dieser Melodie anfangen?“ fragte Fuchs.
„Ich hätte Lust, sie zu einer Orchester-Ouvertüre zu verwerten,“ sagte der Fürst; „wenn Sie noch ein Stündchen Zeit haben, könnten wir gleich anfangen, zu komponiren.“ (Zusätze Blätter.)

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

R. Pöplin, 7. Januar. Unter großer Theilnahme der Evangelischen Pöplins und Umgegend — es waren mehrere Hundert — fand gestern die Einweihung des Beth- und Schulhauses statt. Vom Saale des Hotels zum „schwarzen Adler“, wo man sich versammelt hatte, begaben sich die Theilnehmenden in feierlichem Zuge, an der Spitze Herr Pöplin Morgenroth-Krauden, gefolgt von den Herren Postassistent Koger mit der Bibel und Beirathsführer Ostwald mit den Abendmahlsgeräthschaften, nach dem Bethause. Hier erwartete der Erbauer desselben, Herr Baumeister Obuch-Mewe, den Zug und überreichte Herrn Pöplin M. den Schlüssel; Herr M. öffnete das Haus im Namen des dreieinigen Gottes. Das Innere des kleinen Gotteshauses war auf das Herrliche geschmückt; besonders prägnant Altar und Kanzel im frischen Blumenstaud. Nachdem Herr Pöplin Morgenroth das Haus geweiht hatte, befiel er die Kanzel und zum ersten Male, so lange Pöplin lebt, erlöste in ihm eine deutsch-evangelische Predigt von so ergreifender Wirkung, daß wohl kein Herz ungerührt blieb. Als Grundlage seiner Predigt hatte Herr Pöplin Morgenroth das Evangelium am Feste Epiphania, Math. 2 Vers 1—12, gewählt. Die Stelle der Orgel vertrat ein Harmonium. Nach dem Gottesdienste fand die Taufe zweier Kinder statt. An die feierliche Einweihung schloß sich ein Diner, an welchem sich etwa 40 Herren betheiligten. Herr Gutbesitzer Rohrbach-Gremblin brachte das Hoch auf den obersten Kaiser, unseren Kaiser, aus. Herr Postassistent Koger feierte die Verdienste des Herrn M. um die Evangelischen des Reichsplatzes Krauden, besonders diejenigen Pöplins. Herr Pöplin M. toastete auf Herrn Baumeister Obuch-Mewe, welcher den Bau in unergänzbare Weise ausgeführt hat. Herr Obuch brachte sein Glas allen Anwesenden, während Herr Reichsplatzmann Dircklein-Altenfaltenau der Verdienste der Frau Pöplin M., dieser treuen Gehilfin ihres Gatten, gedachte. Herr Rittmeister Pöplin-Roppuch feierte den evangelischen Männerverein Pöplin. Er schloß mit einem Hoch auf Herrn Postassistent Koger, dieser größten Glückes des Herrn Pöplin M. Zum Schluß sprach Herr Reichsplatzmann Dircklein noch Herrn Moldzio herzlichen Dank dafür aus, daß derselbe den Platz zum Bau des Bethhauses hergegeben hat. So verließ dieser für die Evangelischen Pöplins, ja man kann wohl sagen für die ganze evangelische Kirche Westpreußens, hochwichtige Tag in der denkbar harmonischsten Weise.

[R.] Von der Flator- Bromberger Kreisgrenze, 7. Januar. Die in Obodowo neuerbaute Kirche ist durch Aufstellung eines Antractofens heiligbar gemacht worden. — Die seelsorgliche Verwaltung

ber in Aussicht genommenen neuen Pfarrei Montowarsk-Buffschmin-Schanzenhof ist Herr Pastor Gellert, der bereits seinen Wohnsitz in Montowarsk genommen hat, übertragen. Die katholische zweite Lehrstelle in Schönwalde ist jetzt nach etwa zweijähriger Vacanz wieder besetzt worden. Die Wohnungen der Lehrer und auch das Unterrichtsklokal sind bis zur Errichtung des neuen Schulhauses, dessen Bau bestimmt zum nächsten Frühjahr beginnt, mietzwelwe besetzt.

Neuenburg, 7. Januar. In dieser Woche fand die ordentliche Generalversammlung des bienenwirthschaftlichen Vereins statt. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Hauptlehrer Wollermann und Handelsgärtner Joh. Tiede zum Vorsitzenden bezw. Stellvertreter, Handelsgärtner Radtke zum Kassirer und Tischlermeister Vucht zum Schriftführer. Der Verein zählt 13 Mitglieder. Die Zahl der Bienenstöcke beträgt 53. Diese lieferten 39 junge Bienen und etwa 170 Kilo Honig. Herr Radtke soll für den Verein eine Metallwabenpresse beschaffen. — Der Kriegerverein wird die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät in folgender Weise veranstalten: Am Vormittage findet gemeinsamer Kirchgang statt; am Nachmittage die Feier im Schützenhause. Nach der Ansprache werden zwei Theaterstücke aufgeführt werden. — An Stelle des nach Elbing ver setzten Lehrers Herrn Muranski wurde heute der Schulamtskandidat Herr Ring aus Schwirren durch den Herrn Bürgermeister Goltz im Besitze des Kollegiums in sein Amt eingeführt und bereidigt.

Guttstadt, 4. Januar. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern gegen Abend im heiligen Stadtwalde. Mehrere Holzschläger waren mit dem Fällen von Baumstämmen beschäftigt; damit aber das Unterholz möglichst gesichert würde, wurden die zum Fällen bestimmten Stämme zunächst in der Höhe abgeseht. Zu dem Zwecke hatte der Arbeiter Schäfer aus Hausberg eine besonders hohe Tanne erklimmt; von ihr fiel er aus einer Höhe von ca. 10 Metern herunter und traf dabei auf eine niedrige trockene Baumspitze, die ihm den Kopf durchbohrte. Ein baldiger Tod war nach der „Erm. Ztg.“ vorausgesehen.

Alt-Dollstädt. Ein dreifacher Einbruch ist in einer der letzten Nächte auf dem heiligen Bahnhofsereicht worden. Die Einbrecher haben das Fenster des Stationsbureaus eingedrückt und mit Gewichten, welche sie in dem Bureau fanden, eine Tischschublade geöffnet, in welcher sie die Kasse vermuteten. Zum Glück fielen den Einbrechern nur einige Postwertzeichen zu 5 Pfg. und zwei angekommene Kolli in die Hände. Da sich während der Nacht niemand im Stationsbureau befindet und die Lage des Bahnhofs eine sehr isolirte ist, so sind die Einbrecher bei ihrer That nicht geföhrt worden. Ein Kassirer, welches dieselben am Thortore zurückgelassen haben, führt vielleicht zur Entdeckung der Thäter, von welchen bis jetzt noch jede weitere Spur fehlt.

Dr. Holland, 7. Januar. Am vergangenen Sonnabend beging die liefige Feuerwehr im Saale des Herrn Brochow die Feier des Weihnachtstestes, bei welcher Herr Kapellmeister Knoblauch den musikalischen Theil in bekannter exacter Weise ausführte, auf jede pecuniäre Entschädigung verzichtend. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden der Wehr, Herrn Kreisbaummeister Feldmann, die mit einem Hoch auf die anwesenden Gäste endete, ergliff ein passives Mitglied das Wort, um der Wehr für ihr Wirken im Dienste der Humanität zu danken und ihr für das begonnene Jahr wünschend, daß sie von jedem Ungegemach verschont bleiben möge. In das ausgebrachte Hoch stimmten die Anwesenden kräftig ein. Ein weiteres Hoch galt dem Herrn Vorsitzenden. Bei einer darauf stattgefundenen Verlosung erhielten sämtliche Festtheilnehmer niedliche Geschenke, darunter mehrere werthvollere. Andere Präsenten wurden veractionirt, wobei eine Summe herauskam, durch welche die Kosten des Festes gedeckt werden konnten. Bei heiteren Reden und Gesang verließ das Fest in angenehmer Weise. — Wohl den Schluß sämtlicher Weihnachtsteste machte gestern der Jünglingsverein durch Gesang, Verlosung und dergleichen angenehme Unterhaltungen.

Goldap, 6. Januar. Der bei der 10. Compagnie des hiesigen 59. Infanterie-Regiments stehende Vicefeldwebel R. hatte sich gestern mit einem Gefreiten derselben Compagnie nach Kosmeden zur Jagd begeben. Auf dem Heimwege entlud sich beim Ueber springen eines Grabens das Gewehr des Feldwebels, und der ganze Schuß ging seinem nur einige Schritte vor ihm befindlichen Kameraden durch den Rücken in die Brust, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Der unglückliche Schütze eilte schnell nach Hause und brach, als er kaum das Zimmer seiner Familie betreten hatte, hinstützend zusammen. Erst nach einiger Zeit kam er zur Besinnung und berichtete seiner Frau das Unglück. Nachdem diese dem Hauptmann, der Polizeibehörde und dem Gerichte Anzeige erstattet hatte, begab sich die Gerichtscommission nach der Unglücksstätte. Der bedauernswürdige Feldwebel, welcher sich mit Selbstmordgedanken trug, mußte seiner Sicherheit wegen in Gewahrsam genommen werden.

Laughagen, 6. Januar. Am 30. v. M. wurde der in dem Dorfe Winkshagen angelegte Kleingrundbesitzer Adams durch das heilige Gebeil seines Hundes veranlaßt, herauszugehen und die Ursache desselben zu erforchen. Da er nicht sogleich einer Laterne habhaft werden konnte, bewaffnete er sich mit einem Stöckel, da wurde er auch schon mit gewaltigen Stockschlägen traktirt. Auf seinen Hilferuf erschienen sogleich seine Frau und Stieftochter, welche aber von drei ihnen unbekanntem Personen angegriffen wurden, sich schleunigst in das Haus zu verfügen, widrigenfalls es auch ihnen nicht gut ergehen würde. Nachdem die Frauen sich aus Furcht zurückgezogen hatten, wurde die Thür von außen verriegelt und der Unglückliche wieder mit Knüttelstichen und Messerstichen bearbeitet. Da A. als ein unrichtlicher Mensch auch seine Hausgenossen oft hart behandelt haben soll, so mögen diese, namentlich da die Hilferufe endlich aufhörten, den ganzen Vorfall als eine gewöhnliche Prügelei angesehen und sich nicht so sehr zu Herzen haben gehen lassen. Als A. aber auch beim Andruch des folgenden Tages nicht zum Vorschein kam, selbst auch bei den Nachbarn vergeblich gesucht wurde, da fand man endlich seinen erstickten Körper mit allen Spuren des gewaltsamen Todes in einem unweit seiner Wohnung befindlichen Tische liegen. Wer die Thäter gewesen und welche Veranlassung dieser graulamen That zu Grunde gelegen, darüber ist augenblicklich noch nichts bekannt geworden.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 7. Jan. Wie ein Richterstatter melbet, ist heute Prof. Gustav Graefe, der durch seinen Sensationsprojeß wegen des Wildes „Das Märchen“

weiteren Kreisen bekannt gewordene Maler, heute gestorben.

Ein Heilserum für die Geisteskranken. In Wiener ärztlichen Kreisen spricht man viel von sehr interessanten Versuchen, welche Professor Ritter von Wagner, der neue Professor für Irrenheilkunde an der Wiener Universität, auf seiner Abtheilung an der Landesirrenanstalt seit einiger Zeit unternommen hat und noch gegenwärtig fortsetzt. Professor v. Wagner spricht abgeschwächte Culturen von Eterbakterien in die Körper seiner Patienten, also der Geisteskranken, ein. Nach Vornahme derartiger Einspritzungen stellen sich bei den meisten Patienten zunächst Fiebererscheinungen ein, welchen eine beträchtliche Zunahme des Appetits, der Verdauung und der anderen körperlichen Functionen zu folgen pflegt. Bei einer ziemlich großen Anzahl von so behandelten Geisteskranken — ist auch eine Besserung ihres Seelenzustandes zu constatiren. Namentlich gilt das von jenen Formen von psychischen Erkrankungen, welche auf Blutmuth und gestörter Ernährung beruhen. Es scheint somit eine Aussicht dafür eröffnet zu werden, daß auf einem bisher der Heilkunst nur schwer zugänglich gewesenen Gebiete der Medicin, wenigstens bei gewissen Formen von psychischen Erkrankungen, ein wirksames Einsprechen der Aerzte aus diesen Versuchen sich ergeben wird, und zwar durch eine Methode, welche auf den Forschungen Pasteur's beruht und der wir die Impfungen gegen die Hundswuth und die neueste Errungenschaft der medicinischen Wissenschaft, das Heilserum gegen die Diphtherie, verdanken. Professor von Wagner, der, wie aus Wien berichtet wird, in der rigorosesten wissenschaftlichen Weise bei seinen diesbezüglichen Forschungen vorgeht, wird seine Versuche noch eine Zeit lang fortsetzen, um ein bedeutendes Erfahrungsmaterial zusammenzustellen, und wird dann das Ergebniß seiner Forschungen der Oeffentlichkeit übergeben.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 8. Januar.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 9. Januar: Wolkig, bedeckt, feuchtkalt, auffrischende Winde, Schneefälle, Sturmwarnung.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Nach dem großartigen Erfolge, welchen sich die Humpelbündel'sche Märchenoper „Hänsel und Gretel“ zu erfreuen hatte, wird dieselbe bereits morgen, Mittwoch, wiederholt werden; es sind zu dieser Vorstellung für die Böglinge eines heiligen Waiseninstitutes eine große Anzahl Willens bereits vorberkauft worden. Zum Benefiz für Hans Wulle befindet sich in Vorbereitung das Goethe'sche Trauerspiel „Egmont“ mit der Beethoven'schen Musik. Heute, Dienstag Abend, findet zum Benefiz für den beliebten Baritonisten Herrn Starke eine Aufführung von Hülke's „Trompeter von Säckingen“ statt.

Beim Einkauf von Spielsachen sollte man die größte Aufmerksamkeit beobachten. Es erkrankten vor einigen Tagen die beiden Kinder der Gutsbesitzerfamilie in Ecj. (Kreis Insterburg) an heftigen Brechdurchfällen. Der hinzugezogene Arzt nahm eine eingehende Beschichtigung der Christi'schen Medizin vor und konstatarie nach vorgemommener chemischer Untersuchung der Antrichthabe einiger nach Hause mitgenommener böznerer Speisachen, daß dieselbe giftig war. Die Kinder, deren Erkrankung sich als eine langwierige herauszustellen scheint, hatten durch Veden an der Giftfarbe einen Theil derselben entfernt und sich so eine Vergiftung zugezogen.

Lehrerverein. Der „Lehrerverein Lahn Hand“ hielt im Gasthause zu Lahn Hand seine monatliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Lehrers Lemke-Unterkerbswalde „über den Rechenunterricht auf der Unterstufe.“ Es knüpfte sich an diesen Gegenstand eine äußerst fruchtbare Debatte. Sodann wurden verschiedene andere schultechnische Fragen erledigt. Dem sollen gelassenen Lehrerbekundungsgeleß wurde wehmüthig nachgerufen: „Wieder nichts“ und „Es war so schön gewesen.“

Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken. Am Sonntag trat im Hotel Wler in Bromberg der Vorstand des Vereins zur Unterstützung des Deutschthums mit verschiedenen Herren aus dem Kreis Bromberg, den Nachbarkreisen und auch aus Westpreußen zusammen, um über die augenblickliche Lage des Vereins und die Förderung seiner Bestrebungen zu verhandeln. Die Besprechung dauerte von 12 bis ca. 4 Uhr. Der Vorsitzende, Herr Major v. Tiedemann-Seehelm, gab ein Bild von der Organisation und den augenblicklichen Verhältnissen des Vereins, welches zeigte, daß derselbe wie in unserer Provinz so namentlich in Alt-Deutschland festen Fuß gefaßt und auch bereits eine starke materielle Grundlage gefunden hat. Auch die Regierung steht zu demselben in durchaus freundlichem Verhältnisse. Dann wurde beschlossen, die Organisation auch über Westpreußen auszuweihen und daseibst Ortsgruppen zu gründen. Die Schriftführer für Deutschland und Posen speziel, Herr Dr. Thiesen und Herr v. Wlger, wurden in ihren Amtern bestätigt. Nachdem dann noch eine längere Verhandlung über die weitere Heranziehung deutscher Elemente stattgefunden hatte, wurde die offizielle Besprechung geschlossen und zum Abschluß geschritten, das in dem herrlichen Saale des Herrn Verbands in bekannter trefflicher Weise servirt war. Angenehme Unterhaltung, die hin und wieder erntete wie launige Toaste unterbrachen, hielt die Gesellschaft bis etwa 7 Uhr noch zusammen, dann führten die Züge die meisten Theilnehmer in ihre Heimath zurück.

In Ostpreußen sind neuerdings falsche Noten der Reichsbank zu 100 Mtl. aufgetaucht, die leicht daran zu erkennen sind, daß bei der Kontrollnummer der Buchstabe fehlt, der bei den echten Noten zur Seite der 3er steht. Ferner sind solche Reichsbanknoten zu 5 Mtl. angehalten worden. Diese lassen sich an folgenden Merkmalen zu erkennen: Das Papier ist nicht gerippt, fühlt sich dünner an und ist zwei Millimeter schmaler, als das der echten Scheine; auch fehlen die dunkelblauen Pflanzenfasern. Der Druck ist durchweg sehr schlecht ausgeführt. Als wesentliches Erkennungszeichen ist anzulehnen, daß in der Straßendruckung das erste Wort „Wer“ fehlt.

* **Wachwaarenfabrik und Emailirwerk.** Die Regulirung der Brandschadenangelegenheit des Reichslichen Etablissements (Wachwaarenfabrik und Emailirwerk) hat noch immer nicht zu Ende geführt werden können. Hinsichtlich der niedergebrannten Gebäude war es ja verhältnismäßig leicht, den Schaden feststellen zu können. Anders liegt die Sache jedoch mit der Feststellung des verbrannten Waarenlageres, dessen Werth die Gesellschaft, wie verlautet, auf ca. 400,000 Mtl. schätzt. Ueber die Höhe dieses

Schaden hat zwischen der betreffenden Feuer-
versicherungsgesellschaft und der Mitangehörigkeit bis
jetzt eine Einigung noch immer nicht erzielt werden
können, obwohl bereits seit dem Brande mehr als
4 Monate verfloßen sind. Das nach der Logenstraße
zu gelegene kleine neue Emailirwerk, in welchem sich
Baarenlager nicht befanden, ist schon wieder aufgebaut
worden. Dagegen steht es auf der Brandstätte des
Hauptgeschäftes der niedergebrennten Werke nach dem
Garten der Bürgerressource und der Poststraße zu
noch aus wie in den Tagen nach dem Brande. Die
Umfassungsmauern stehen noch, sofern dieselben nicht
mit Müchfind auf die Sicherheit des Verkehrs nieder-
gelegt sind, wie zuvor. Innerhalb derselben liegen
theils bis zu Fensterhöhe die verbrannten Baaren,
welche bekanntlich in diesen Gebäuden lagerten. Wahr-
scheinlich wird im günstigsten Falle vor Mitte d. J.
der Betrieb in diesem Theile der Fabrik nicht auf-
genommen werden können.

Begräbnis. Eine lange Reihe Landschlitten und
ein unabhäbares Gefolge begleitete gestern die irdischen
Ueberreste des Schleuseninspektors Herrn Merau, von
dem Kraftschleuse zur letzten Ruhebestätte auf dem
hiesigen St. Annenkirchhofe. Da der Verstorbene ein
thätiges Mitglied der Wasserwehr und der Kranken-
träger-Kolonnen gewesen ist, so folgte seinem Sarge
auch eine Abordnung des Kreiservereins.

**Bei der gekrönten Aufführung von Humper-
dind's Märchenoper „Hänsel und Gretel“** war die
Estrade bis auf den letzten Platz ausverkauft, dagegen
wies das Parterre zahlreiche Lücken auf. Das kann
gerade diesem Kunstwerke gegenüber Wunder nehmen,
da die Besucher des Parterres bei allen Aufführungen
vornehmeren Charakters nie zu verlagern pflegen. Die
Oper fand übrigens gestern eine recht herrliche Auf-
nahme, obgleich das Orchester weit weniger schön
spielte, als bei der Premiere.

Wintervergüngen. Eine großartige Schlitten-
partie wurde am Sonntag Nachmittag durch einige
Hessourcen-Mitglieder in's Werk gesetzt. Die Fahrt
ging nach dem Gasthause in Blothen. Die Theilnahme
war eine so zahlreiche, daß unsere Vergnügungsorte
Vogelhang, Dambühl, Weingrundort u. weniger Be-
such hatten, als sie sonst gehabt haben würden.

Der Schleier im Winter. Die Damen werden
jetzt wieder daran erinnert, bei Frostwetter keinen
Schleier zu tragen. Der warme Hauch, welcher dem
Munde entströmt, wird durch den Schleier gewisser-
maßen gefesselt, der eilige Wind crystallisirt ihn und
die Nase hat den Schaden davon. Man kann sich
nämlich auf diese Weise die Nase erfrühen, ohne daß
man es merkt. Zum Schutze gegen starke und raube
Luft mag der Schleier dienen, nicht aber gegen Frost-
wetter.

Ein Zechpreller. Gestern Nachmittag wurde
ein junger Mensch, der vorgibt, Max Matowski zu
heißen, in einem hiesigen Hotel wegen Zechprellerei
und Betrug verhaftet. Der junge Mensch war vor
etwa 3 Wochen mit einer jungen Frauensperson hier-
her gekommen, hatte mit dieser in dem fraglichen Hotel
Logis bezogen und gab vor, sei Kaufmann und be-
absichtige hier eine Fabrik zu übernehmen. Nach
einigen Tagen verschwand die Frauensperson, die er
als seine Frau bezeichnet hatte, während der junge
Mensch wohnen blieb. Es stellte sich darauf aber
heraus, daß man es mit einem Schwindler zu thun
hatte und da die Hotelrechnung sich bereits auf
62 Pf. belief, auf Bezahlung derselben aber nicht zu
rechnen war, so erfolgte gestern Nachmittag seine Fest-
nahme.

Zeit dem kürzesten Tage, dem 21. Dezember,
an welchem wir eine Nacht von 16 Stunden 57 Min.
Länge zu überwinden hatten, hat der Tag bis heute
schon etwa 19 Min. an Länge gewonnen, und zwar
durch das spätere Untergehen der Sonne, während ihr
Aufgang bis zum Sonnabend sich noch fast zur selben
späten Zeit, wie am Beginn der jagennunwobenen
Zwölferächte, vollzog. Der Volksmund sagt von
diesem langsamen Anwachsen des Tages, daß der Tag
bis zum Dreikönigstag (6. Januar) einen Däbelschrei
an Länge zunehme, dann wächst der Tag, wie der
Hahn schreien mag, bis zum Frühlingssanfang, am
20. März, und von da an „was der Hirsch springen
kann“ in den Sommer hinein, bis zum 22. Juni 17
Stunden 18 Min. Tageslänge der kürzesten Nacht
gegenüberstehen. Die Zwölferächte, vom Weihnachts-
abend bis zum Dreikönigstage, stehen auch heute,
mitten im Zeichen der Auflärung, noch an vielen
Orten Deutschlands in hoher Achtung, und wer gar
nichts weiter glaubt, der hält vielleicht noch daran fest,
daß die Witterung dieser Zeit nach hundert Tagen
wiederkehrt, und zwar so, daß dem Nebel Gewitter
und dem Schneefall Regen entspricht.

**Die Mitglieder der gewerblichen Berufs-
genossenschaft** haben in Gemäßheit des § 7 des
Unfallversicherungsgezetzes vom 6. Juli 1884 den
Vorständen ihrer Genossenschaft binnen sechs Wochen
nach Ablauf des Rechnungsjahres zum Zwecke der
Vertheilung der Gesamtumlage eine Nachweisung
über die im verfloßenen Jahre beschäftigten ver-
sicherungspflichtigen Personen und die von denselben
verdienten Löhne und Gehälter einzureichen. Für
Mitglieder, welche mit der Einwendung einer solchen
Nachweisung im Rückstande bleiben, erfolgt die Fest-
stellung der Löhne durch die zuständigen Organe ihrer
Genossenschaft. Außerdem können derartige säumige
Mitglieder gemäß § 104 a. O. mit einer Ordnungs-
strafe bis zu 300 Mk. belegt werden. Es sei deshalb
an die Einreichung der betreffenden Lohnnachweisungen
erinnert.

Studiur. Der hiesige Lehrer Timm von der
2. Mädchenschule erweist sich einer so vorzüglichen
Vasstimmte, daß er einer Urlaub von einem Jahr von
dem Kultusminister erhalten hat, um sich in Berlin
für den Obergerichtsausschub ausbilden lassen zu können. Die
Mittel dazu gewährt ihm ein hiesiger kunstliebender
Kaufmann.

**Disziplinarverfahren gegen Schulamts-
kandidaten.** Nach einer Verfügung des Kultus-
ministers vom 24. Dezember vorigen Jahres steht den
Provinzial-Schulkollegien in allen Fällen, in denen es
sich um Streichung von Kandidaten in der Ancliffe-
tatsliste aus disziplinarischen Gründen handelt, die
selbständige Entscheidung zu. Vorausgesetzt wird, daß
der betreffende Kandidat jedes Mal vorher zur Sache
gehört wird.

Käseerei-Verpachtung. Die Genossenschaftskäseerei
in Einlage mit mehr den 300 Küben ist wiederum
von neuem verpachtet worden. Der bisherige Pächter,
Herr Krieg, zahlt für die Milch pro Liter 7,50 bzw.
7,75 Pf. an die beiden Genossenschaftsmitglieder, die
Fortschreiber Dyk und Claasen in Einlage. Die Gälte
erhalten 7,25 und 7,50 Pf. pro Liter.

Vacanzliste. Bureauassistentenstelle beim Ma-
gistrat in Reichenbach in Schl., Gehalt 1200 bis 1500
Mk. Stadtwachmeisterstelle beim Magistrat in
Schuppenb., Gehalt 800 Mk. und einige Bedienein-
nahmen. Polizeiergenten- und Gefangenwärter-

stelle beim Magistrat in Alleben a. S., Gehalt
800 bis 1000 Mk. und freie Wohnung, sowie 60
Mk. Kleidergeld pp. Kämmererassistentenstelle beim
Magistrat in Graubenz, Gehalt 720 bis 1000
Mk. Secretärstelle beim Magistrat in Pleß, Ge-
halt 1500 bis 1800 Mk. Wissenschaftliche Hilfs-
arbeiterstelle für das Stadtdarchiv in Nachen, Gehalt
1800 Mk. Zweite Stadthauptkassen-Assistenten-
stelle beim Magistrat in Hamm in Westfalen, Gehalt
1200 Mk. Bureau- und Kassensassistentenstelle beim
Bürgermeisteramt in Stoppenberg (Rheinl.), Gehalt
1000 bis 1500 Mk. Rectorstelle an der städtischen
Mittelschule in Oberfeld, Gehalt 3500 bis 4500 Mk.
und freie Wohnung. Lehrstelle an der städtischen höheren
Töchterchule in Lennep, Gehalt nach dem Normalestat.
— Mittelschullehrerstelle an der städtischen höheren Mädchenschule
in Schönebeck a. E., Anfangsgehalt 1500 Mk.
— Architektenstelle beim Magistrat in Stettin, Ge-
halt 300 Mk. monatlich. — Kreisbauinspektorenstelle
beim Kreisbauinsp. Osterburg, Gehalt 3000—4500
Mk. und 1500 Mk. Dienstaufwandsentschädigung. —
Regierungsbaumelster- oder Architektenstelle bei der
Garnison-Bauinspektion in Mörchingen, Tagegehalt 12
Mk. — Regierungs- oder Garnisonbaumelsterstelle
bei der Garnison-Bauinspektion in Metz. — Stadt-
baumelsterstelle beim Oberbürgermeisteramt in Fulda.
Bausührerstelle beim Magistrat in Rhodt. — Tech-
nikerstelle beim Kreisbauinsp. in Euben. — Inge-
nieurstelle bei der deutschen Schloßerschule in Rohnweim.
Bauarchitektenstelle beim Magistrat in Greißwald.

Fischfang. Auf der Rogat wird zur Zeit fleißig
mit Winternezen gefischt. Die Fänge sind recht
lobnend.

Schlittenbahn. Der letzte reichliche Schneefall
hat auch auf den holperigen Nlederurgswegen eine
gute Schlittenbahn bewirkt.

Gerichtshalle.

Antwerpen, 7. Januar. Heute Vormittag 9½
Uhr wurde die des mehrfachen Giftmordes angeklagte
Frau Jontaux von zwei Gendarmen in den Sitzungssaal
geführt. Die Beschuldigte ist sehr bleich, sieht
recht gealtert aus und antwortet mit schwacher Stimme
auf die Fragen des Gerichtspräsidenten. Die Verlesung
des Anklageactes beansprucht die ganze heutige Sitzung,
welche bis 4 Uhr Nachmittags dauern wird. Seit
der Veröffentlichung der Anklageschrift zeigt sich die
öffentliche Meinung der Frau Jontaux gegenüber
wenig günstig. Das Gericht ernannte noch zwei
Refervegeschworene. In der Umgebung des Justiz-
palastes sind infolge der großen Kälte nur wenige
Neugierige zu bemerken.

Vermischtes.

Müller mit 'n h. Nehmen Sie gefälligst Ihre
Kopfsbedeckung draußen ab! herrscht der Vorsitzende
eines etwa 30jährigen Mann an, der als Typus eines
Berliner Hummiers gelten kann. Langsam zieht er
seine Wallonmütze von seinen fettglänzenden, in der
Mitte geschickelten Haaren, und ein böhmisches Lächeln
spielt um seine barlosen Lippen und um seine listig
zwinkenden Augen, als er erwidert: „Nu ja doch, ich
thue ja Alles, was man von mir will.“ Dann schiebt
er sich in den Anklageraum hinein und wirft einem
Genossen im Zuscherrraum verständnißvolle Blicke zu.
Vorl.: Nun sehen Sie hierher, antworten Sie mir
kurz und bestimmt: Sie sind der Geliebte Paul
Müller? — Angell.: Jawohl. — Vorl.: Sie sind des
groben Unjuges, der Beamtenbeleidigung und des
Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt, Sie
werden sich doch nicht auf's Leugnen legen? — Angell.:
In Geringsten jarnich, det heest, wenn der Schutzmann
zuehrt, det er an Allen's Schuld is. — Vorl.: Was
ist das für ein Unsinn? Sie waren doch am Abend
des 9. Oktober bei der Weibendammer Brücke? —
Angell.: Bin ich gewesen. — Vorl.: Trafen Sie da
die unberecheltete Maria Vogelhang? — Angell.: Ja,
sie stand da un handelte mit Blumen. Ich kenne ihr
schon lange, un deswejen lies ich mir in een Jelpriech
mit ihr in. Ich will et ober ganz jemiß nich wieder
dhun, ich habe die Neese voll von die alle Spinat-
wachsel. — Vorl.: Wenn Sie nicht einen anständigen
Ton annehmen, lasse ich Sie sofort auf drei Tage
einperren, verstanden? — Angell.: Ja, was soll ich
denn, ich bin doch ooch man von zu Hause un habe
keene Bildung jelernt, der Schutzmann is noch velle
jücker zu mir jewesen. — Vorl.: Was hatten Sie
an jenem Abende mit dem Mädchen vor? — Angell.:
Nu, weiter nisch, als det id sagte, sie sollte mir een
Beilchen schenken. Sie jab mir eine jemeine Antwort,
wodrus id ihr mit mein süßj'ppeljet Taschenbuch die
eine Bode so'n blaken schminke. — Vorl.: Das
heißt wohl, Sie gaben ihr eine Ohrreife? —
Angell.: Det können ooch zwee jewesen sind,
so jenuu kann man det nich treffen. Vorl.: Nun
holte die Geschlagene wohl einen Schutzmann? —
Angell.: Ree, der kam von allereen anjefloren, als sie
schrie, als wenn't ihr an't Leben jinge. — Vorl.:
Waren Sie angetrunken? — Angell.: So einjermode
jeng et an, id hatte vielleicht für 20 Jennis Dunt-
essenz un die Lampe j'offen. — Vorl.: Nun forderte
der Schutzmann Sie wohl auf, ihm zur Wache zu
folgen? — Angell.: Ja, wenn er det noch jedhan
hätte! Aber er kriegte mir jetch her'n Schlag un
pader, det mir die Luft ausging, un denn mußte id
mir ihn natierlich abschütteln. Wenn er ooch bel die
Muskelthiere j'handen hat, unjereener hat ja ooch
noch Marx in die Knochen. Nu schrie er mir an:
„Vorwärts mit zur Wache!“ wodrus id denn rudig
sagte: „Na, na, beruhigen Sie sich nur, Sie jingen
ja eine ganz niedliche Handschrift. Jewöhnen Sie
sich jefälligst einen andern Ton an, wenn Sie mit'n
Berliner Bürger sprechen.“ Vorl.: Das sind doch
alles Redensarten, die der Berliner als „schmoddeig“
bezeichnet. Sie sollen den Beamten auch „Kameel“
und wer weiß was genannt haben. — Angell.: Det
muß u'n Jechöfeler von den Mann beruhen, ich
fragte ihn nämlich, ob er sich nich eine Kamelle von
det Mädchen koojen wollte. Da drauste er wieder u'
wie Felt un Feuer un meente, id sollte det bitter
büßen, denn er wäre Beamter, wodrus id sagte: Wie
jut is es doch, det wir Jhnen un die keenen
Kartoffeln haben, denn sonst müßten wir ja die
Schwieche mit die jroben füttern. — Vorl.: Nun seien
Sie ruhig, ich will von Jhnen nichts mehr hören. —
Die Zeugin Vogelhang zeigt sich auch als eine
Person, die über ein tüchtiges Mundwerk ver-
fügt. Herr Gerichtshof, lassen Sie sich erzählen, wie't
jeweßen is: Ich sehe da mit meine Blumen un
halte so'n kleenet Beilchenbouquet so j'zwischen die Finger.
Er kommt vorbei, reißt et mir aus die Hand, un als
id weiter nisch sage als „Strolch“, dreht er sich um
un baut mir mehrmals in't J'esichte. — Vorl.: Kennen
Sie denn den Angeklagten von früher? Er ist jawohl
Geliebter. — Zeugin: Jemiß kenne id ihn. Aber
Jelbjeber? Der? So nennt er sich bloß zum Schelm

des Jerechten, der hat sein Leben noch nich jelf j'offen,
er sucht bloß den, die der Arbeit erfinden hat un —
Vorl.: Sehen Sie sich hin, wir wissen genug von
Jhnen. Aus der Vernehmung der Schutzleute geht
hervor, daß der Angeklagte sich auf der Wache eben-
falls höchst ungebührlich benommen hat. Nach seinem
Namen befragt, hat er geantwortet: „Müller mit 'n
h“ und nach seiner Wohnung: „Fleher jar nich un
j'et sehr j'jemüder.“ Er hat schließlich mit Gewalt
in die J'ollzelle gebracht werden müssen. Angell.:
Die J'ewjen nehme id nich an, indem sie mir uf der
Wache j'emihandelt haben, id verlange eenen neuen
Termin mit meine Mutter als Zeugin, die weh, wie
id den andern Dag u'n 'n Velbe ausjesehen habe. Un
die Vogelhang will id außerdem meinelidig machen. —
Vorl.: Nun seien Sie still! Der Staatsanwalt bean-
tragt acht Wochen Gefängnis, der Gerichtshof geht
aber über den Antrag hinaus und erkennt auf drei
Monate.

Submissionsanzeiger

der
„Altpreußischen Zeitung.“
Verdingung der Lieferung von 3189 Stück
kleineren Weichenwellen. Termin am 25. Januar,
Vormittag 11 Uhr, im unterzeichneten Bureau, von
welchem Bedingungen gegen 50 Pf. bezogen werden
können bezw. Einsicht genommen werden kann. Zu-
schlagsfrist 3 Wochen. Bromberg, 28. Dezember 1894.
Materialien-Bureau der Königl. Eisenbahn-Direction.
Ausführung des Neubaus eines Biomittwen-
hauses in Schönwalde einchl. Materiallieferung und
der Handdienste, aber auschl. der Spanndienste. An-
gebote sind bis 15. Januar, Vorm. 11 Uhr, unter
Benutzung der gegen 3 Mk. zu erhaltenden Verding-
ungsunterlagen, Auguststraße 4, 1 Treppe, einzu-
reichen, wo Zeichnungen und Massenberechnungen ein-
gesehen werden können. Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Königsberg, 3. Januar 1895. Der Königl. Kreis-
bauinsp. Blacheta.

Verlieferung von 80 Granitstufen und 3 solchen
Bodestufen zu den Treppen im neuen Klassenhause
des Seminars Karlene. Termin den 17. Januar,
Vormittag 11 Uhr. Bedingungen und Zeichnungen
sind einzusehen und ist der Verdingungsantrag für
1.50 Mk. zu haben. Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Zusterb., am 3. Januar 1895. Der Königl. Bau-
rath Sehr.

Briefkasten der Redaktion.
Lehrer O.-Vivipf. Sanatorium Reimannsfelde.
Leiter Dr. Lindner.

Telegramme

der
„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 8. Jan. Der Vorwärts ver-
öffentlicht zwei geheime Erlasse an die höheren
Beamten des Weichselgouvernements, in
welchen diese aufgefordert werden, die Ein-
schmuggelung polnischer Flugschriften aus
Kraukau scharf zu überwachen.

Berlin, 8. Jan. Zahlreiche hier an-
fällige Italiener haben der Tochter Crispi's
zu ihrer Vermählung einen kostbaren Brillant-
schmuck überreicht. Auch die in anderen
europäischen Hauptstädten wohnenden Italiener
werden solche Gaben übersenden. Fürst Bi-
smarck und Herbert Wiemarck sandten eben-
falls kostbare Geschenke.

Berlin, 8. Jan. Der „Hamb. Corr.“
meldet, die Regierung sei nicht geneigt, für
den bekannten Antrag Kaniz, die Monopoli-
sierung des Getreidehandels betreffend, einzu-
treten, da derselbe sich im Rahmen jener
Forderungen bewege, deren Erfüllung Fürst
Hohenlohe bei seiner Programmrede als un-
möglich bezeichnet habe.

Berlin, 8. Jan. Die „N. Nachr.“ stellen
fest, daß Fürst Hohenlohe vor Weihnachten
an heftigen Gesichtschmerzen litt, sich bei
dem Besuch seines Sohnes in Böhmen jedoch
wieder ganz erholt hat. Der Besuch des
Reichskanzlers beim Fürsten Wiemarck mußte
bisher der sich häufenden Geschäfte wegen
unterbleiben, dürfte jedoch nach Erledigung
der wichtigsten Vorlagen im Reichstage statt-
finden.

Wien, 8. Jan. Der Petersburger Korre-
spondent der „N. Fr. Pr.“ bestätigt den be-
vorstehenden Rücktritt des Ministers des
Innern, Durnowo, welcher durch den Justiz-
minister Murawjew ersetzt werden soll.

Wien, 8. Jan. Wie der „Polit. Corresp.“
aus London gemeldet wird, ist in dortigen
Regierungskreisen nichts darüber bekannt,
daß die Pforte eine Note nach Paris, Wien,
Rom und Berlin gerichtet habe, in welcher
ersucht wird, dahin zu wirken, daß die For-
derungen Englands und Russlands in der
armenischen Frage in gemäßigtem Umfange
gestellt werden.

Pest, 8. Jan. Banus Khuen-Edervary
hatte gestern Nachmittag eine Audienz beim
Kaiser und erschien am Abend im liberalen
Club. Man glaubt, daß er seine Bedenken
habe fallen lassen und endgiltig die Cabinets-
bildung übernehmen werde.

Rom, 8. Jan. „Popolo Romano“
meldet, Giolitti habe neue Dokumente ent-
deckt, die er jedoch nur dann benutzen wolle,
wenn sein Kampf gegen Crispi ihn dazu
zwingt.

Paris, 8. Jan. Der Gouverneur von
Indo-China sandte ein längeres Telegramm,
in welchem er gegen seine Absetzung protestirt.
Paris, 8. Jan. In der heutigen Wahl
eines Kammerpräsidenten ist nur der gegen-
wärtige Vorsitzende als einziger Kandidat
aufgestellt.

Kraukau, 7. Jan. Die hiesige „Nowa
Reformo“ verzeichnet in einer Warschauer
Correspondenz das Gerücht, daß Seitens einer
Partei (nicht Nihilisten) ein Attentat auf
das Leben des Zaren versucht worden sei.
(Wir geben diese Nachricht unter aller Reserve. D. R.)

Petersburg, 8. Jan. Demnächst soll
ein Wechsel in den diplomatischen Vertretungen
von Paris, Belgrad und München stattfinden.
Sofia, 8. Jan. Zankow, welcher in
Bjela-Latina seine Kandidatur aufgestellt
hat, wird am Donnerstag vom Fürsten
Ferdinand in Audienz empfangen.

London, 8. Jan. Nach einer Meldung
der „Times“ aus Peking verweigert die
japanische Regierung den Abschluß eines
Waffenstillstandes mit China. Japan werde
nicht eher Frieden machen, bis seine Truppen
Peking besetzt haben. — Japanische Expedi-
tionen erforschen die Buchten an der Ostküste
von Schantung.

London, 8. Jan. Bei Blackburn brach
gestern die Eisdecke eines Sees, auf welchem
etwa 100 Schlittschuhläufer sich befanden.
Nur ein kleiner Theil derselben konnte ge-
rettet werden, die Mehrzahl ist ertrunken.

Brüssel, 8. Jan. Der Sicherheitspolizei
ging eine Nachricht der schweizerischen Polizei
zu, wonach eine Anzahl aus der Schweiz
ausgewiesene Anarchisten sich nach Belgien
gewandt haben. Dieselben werden nach ihrer
Ankunft festgenommen und über die Grenze
abgeschoben.

Brüssel, 8. Jan. Die congostreundliche
Presse constatiert mit Genugthuung, daß, wenn
auch die französische Presse gegen die Annexion
der Congostaaten durch Belgien Einspruch
erhoben habe, die englische amtliche Presse
sich darum um so freundlicher zu dem Pro-
jekt stelle.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.	
Börse: Fezt.	Cours vom 7/1 8/1.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,70 101,80
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,10 102,00
Oesterreichische Goldrente	103,10 102,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,80 102,10
Russische Banknoten	219,80 219,80
Oesterreichische Banknoten	164,55 164,35
Deutsche Reichsanleihe	106,25 106,20
4 pCt. preussische Consols	106,00 106,00
4 pCt. Rumänier	85,80 85,80
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten	119,20 120,00

Produkten-Börse.	
Cours vom 7/1 8/1.	
Weizen Mai	140,00 140,00
Juni	142,00 142,00
Roggen Mai	120,50 120,00
Juni	119,20 119,00
Tendenz: Ruhig.	
Petroleum loco	19,70 19,70
Rüböl Mai	43,40 43,40
Juni	43,90 43,90
Spiritus Mai	36,2 36,30

Königsberg, 8. Jan., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.
Loco contingentirt. 50,75 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt. 31,25 „ Gelb.

Königsberg, 7. Jan. (Umtlicher Börsenbericht.)
Weizen unber., loco pro 1100 kg, hochbunter incl.
716 g wad 126, 786 g 136, 778 g hochfein 138 A,
bunter incl. 764 g 131 A. rother incl. 781 g 131,50 A,
Sommer 770 g 131 A bez.
Roggen ruhig., loco pro 1000 kg, incl. 706—765 g
107, 726 g vom Boden 106,50 A bez.
Mais loco pro 100 kg, unber.
Gerste loco pro 1000 kg, unber.
Hafer unber., loco pro 1000 kg, incl. 90—95 A bez.,
fein 104—106,50 A bez.
Erbsen unber., loco pro 1000 kg, graue Pelschsten
100 A bez.
Bohnen loco pro 1000 kg, unber.
Wicken unber., loco pro 1000 kg incl. 104—106 A.
belegt 95, wad 96 A bez.
Sinsen loco pro 1000 kg, sehr flau.

Danzig, 7. Jan. Getreidebörsen.	
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unber.	A
Umfang: 400 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	133—137
hellbunt	131
hellbunt	99
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137,00
Transit	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	134
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	74,00
Termin April-Mai	114,00
Transit	79,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	85
Hafer, inländischer	100
Erbsen, inländische	11
Transit	78
Rüben, inländische	165

Zudermarkt.
Magdeburg, 7. Jan. Kornzuder exklusive von
92 % Rendement —, neue 9,10. Kornzuder exkl.
von 88 % Rendement 8,55, neue 8,60. Nachprodukte
exkl. von 75 % Rendement 6,40. Ruhig. — Gemahlene
Raffinade mit Faß — bis 21,50. Melis I mit Faß
—, Matt.



Stadt-Theater.
Dienstag: Benefiz Carl Starke.
Der Trompeter von Säckingen.
Mittwoch, den 9. Januar 1895:
Mit neuen Decorationen und Costümen
zum dritten Male:
Hänsel und Gretel.
Große Märchenoper von Humperdind.
(Verstärktes Orchester.)
In Vorbereitung:
Egmont. Trauerspiel von Goethe.
Musik von Beethoven.
(Benefiz Hans Wulle.)

Answärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Elisabeth Albrecht-Hoffnungsmühle mit dem Holzhändler Herrn Paul Böning-Snowitz. — Frä. Clara Heilmann - Goldfeld mit dem Fleischermeister Herrn Karl Wulff-Gulm.
Geboren: Herr Hauptmann Siemens-Altenstein 1 S.
Gestorben: Herr emer. Pfarrer Albert Julius Geisler-König. — Herr königl. Bekleidungsamts-Assistent Eugen Hande-Pöfen. — Frau Anna Kandler, geb. Hauner-Bromberg. — Herr königl. Schulrath Otto Eberstein-Brieg.

Elbinger Standesamt.
 Vom 8. Januar 1895.
Geburten: Arbeiter Friedrich Birth 1 S. — Arbeiter August Borowski 1 S. — Fabrikarbeiter Hermann Heß 1 S. — Fabrikarbeiter Julius Knobbe 1 S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Freitag 1 S. — Arbeiter Heinrich Wagner 1 S.
Aufgebote: Kaufmann Gustav Toffel-Rhein mit Hulda Bendig-Elbing. — Bäcker Joh. Friedr. Heß-Braunsberg mit Maria Bertha Bresler-Elbing.
Eheschließungen: Tischler Otto Bartisch-Danzig mit Hedwig Goße-Elbing.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Christine Dietrich, geb. Baumgart, 73 J. — Fabrikarbeiter Andreas Roski S. 11 W. — Anstreicher August Steffen 43 J. — Arbeiter Carl Schlenger 52 J.

Elbinger Kirchenchor.
 Heute Dienstag:
 Probe für Damen.

Liederhain.

Elbinger Landwirtschaftlicher Lokal-Verein.
Vereinsführung:
 Donnerstag, den 10. Januar cr.,
 Nachmittags 4 Uhr,
 in der Börse.
 Tagesordnung:
 1) Referat des Vertreters ländlicher Genossenschaften (Raiffeisen'scher Organisation).
 2) Geschäftliches.
 Nach Schluß der Sitzung: Gemeinschaftliches Abendessen.
 Gäste sind willkommen und wird um pünktliches, recht zahlreiches Erscheinen dringend gebeten.
 Der Vorstand.

Wetpr. Prov.-Fechtverein.
 Sonntag, den 13. Januar 1895:
 Tanzkränzchen.
 Sonntag, den 3. Februar 1895:
 Gr. Maskenball.

Bekanntmachung.
 Der Baufluchtlinien-Plan bezüglich der Sturmstraße hier selbst liegt in unserm Bureau III (Zimmer Nr. 32) zu Jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen den Plan sind binnen 6 Wochen bei uns anzubringen.
 Elbing, den 3. Januar 1895.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Zufolge Verfügung vom 31. Dezember 1894 ist am 2. Januar 1895 eingetragen:
 in das Gesellschaftsregister Nr. 166, daß der Aufsichtsrath der Aktien-Gesellschaft **Adolf H. Neufeldt Metallwaarenfabrik u. Emailirwerk** in Elbing die dem Herrn **Julius Emil Doneit** und dem Fräulein **Anna Clara Passarge** erteilten Prokuren zurückgezogen und dem Kaufmann **Carl Adolf Joseit** in Elbing Kollektiv-Prokura erteilt hat.
 Die Prokuren des **Doneit** und der **Passarge** sind unter Nr. 117 und 125 des Prokuren-Registers gelöscht, die Prokura des **Joseit** ist unter Nr. 127 neu eingetragen.
 Elbing, den 31. Dezember 1894.
 Königliches Amtsgericht.

Gäsen, stets unübertroffen in Anzahl u. Auswahl, billigst, **Nehe,** Rücken, Keulen, Blätter, **Krametsvögel,** **Venten** und Capaunen, ff. Mast, **Gänsebrüste** und Keulen, geräuchert, **Reinwangen,** groß, 10—20 Pf. p. St., **Spratten,** Kieler, p. Pf. 60 Pf., empf. **M. B. Redantz, Wildhandlung,** an der **Hohen Brücke, Fischmarkt 52.**
 Streut den Vögeln Futter!

Buten
 empfiehlt
William Vollmeister.

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und
 Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

Schweizerische Spielwerke
 anerkannt die vollkommensten der Welt.
Spieldosen
 Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. Alles mit Musik.
Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Gelegenheits-Geschenke, empfiehlt die Fabrik
J. H. Heller
 in Bern (Schweiz).
 Nur direkter Bezug garantiert für Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.
 28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Pianos kreuzs., v. 380 M. an.
 Franco 4wöch. Probesend.
 Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

BUCKSKIN
 KRAMMERS
 HERBEN
 KNABENANZUGEN
 Versender
CHRISTIAN GÜNTHER
 Tuchwaaren-Geschäft
 LEIPZIG-PLAGWITZ

Variieren Sie portofreie Übersendung der Muster, bevor Sie anderweit kaufen.
 Grosse Auswahl. Billige Preise.
 Etwa 5000 Anerkennungs-schreiben aus dem Kundenkreise zeugen von reeller Ausführung der Aufträge.

Neue Gänsefedern,
 zumeist von groß. weiß. Gänse, stammend, vorzügl. daunenreiche Waare, habe größ. Posten abzulassen. Preise: Wie sie von der Gans kommen mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk., ausgefuchte Waare, also nur kleine Fed. u. Daunen, Pfd. 2 Mk. Geriffene Fed. grau 1,75 Mk., halbweiß 2,50 Mk., weiß 2,75 Mk., 3 Mk., 3,50 Mk. Jede Waare wird in meiner eigenen, neu eingerichteten Reinigungs-Anstalt (Dampftrieb) gereinigt und entkäubt. Daher nur Primawaare. Kein Gewichtsverlust, wie bei der ca. 20 Prozent Schmutz u. Feuchtigkeit enthaltenden ungereinigten Waare. Was nicht gefällt, nehme, wenn frankirt, bereitwilligt zurück.
Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oderbruch).

Königsberg i. Pr., Schönstr. 11a.
Heilanstalt und Poliklinik
 für **Frauenkrankheiten.**
 Die Poliklinik (unentgeltliche Behandlung unentgeltlicher kranker Frauen) wird täglich von 10—11 Uhr von dem Unterzeichneten abgehalten und, soweit als möglich, noch freie Medicin gewährt.
 Privat-Sprechstunden: Von 11—12 und 4—5 Uhr.
 Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt während dieser Stunden.
Dr. M. Lehmann,
 Frauenarzt.

Einsatz nur 3 Mark.
 Einmalige grosse
Regensburger Geld-Lotterie
 Ziehung am 12. Januar 1895 und folgende Tage.
 Hauptgewinne
 à 75,000 Mark,
 à 50,000 Mark,
 à 25,000 Mark,
 à 10,000 Mark
 u. s. w.
 15,086 baare Geld-Gewinne =
425,000 Mark.
 Loose à 3 Mark
 Porto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empfehlen die Bankhäuser
Carl Heintze,
 Berlin W., Hotel Royal, Unter den Linden 3,
 Max Weinschenk in Regensburg.

8. Jahrgang. Abonnements-Einladung 8. Jahrgang.
 auf den
Königsberger Sonntags-Anzeiger
 pro I. Quartal 1895.
 Der Königsberger „Sonntags-Anzeiger“, als einziges unabhängiges Organ Königsbergs, bepricht ohne Phrasendrescherei in knapper und bestimmter Weise, **in freiem und freimüthigem Sinne** die Fragen der Zeit und ist zugleich ein gänzlich objectiver Wegweiser in Bezug auf Kunst, Wissenschaft und practisches Leben.
 Fern von jedem socialistischen Utopismus will der Königsberger „Sonntags-Anzeiger“ im Sinne der alten, ehrlichen Freiheitsbestrebungen eines **Waldeck** die Unabhängigkeit des Bürgerthums fördern und der unberechtigten Suprematie in politischer und geistiger Beziehung zu wehren versuchen. Unter der Devise: **„Vor Allem das Volk!“** will das Blatt in friedlichem Streben zur Verbreitung der Aufklärung, des vernünftigen Unabhängigkeitsfinns und der **Liebe zum Frieden** durch alle Schichten des Volkes beitragen.
 Abonnement pro Quartal (für außerhalb bei der nächsten Postanstalt) **!!! nur 60 Pf.!!!** Probenummern (auch zur Propaganda in Ihrem Freundes-treife) stehen in jeder Anzahl gern gratis und franco zu Ihrer Verfügung.
Redaction und Expedition
 des Königsberger „Sonntags-Anzeiger“,
 Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26, I.

Geld-Lotterie zu Trier.
 Genehmigt in dem gesammten Umfang der Monarchie.
Ziehung I. Classe: 14. u. 15. Februar 1895.
II. Classe: 8.—10. April 1895.
Hauptgewinne: Baares Geld ohne Abzug.
 Mark 40,000 Mark 15,000 ev. Mark 500,000 Mark 100,000
 „ 30,000 „ 10,000 „ 300,000 „ 50,000
 „ 20,000 „ 2 à 5000 „ 200,000 „ 25,000 etc. etc.
Original-Loose I. Classe: $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$
 M. 22.40 M. 11.20 M. 5.60 M. 2.80
Original-Voll-Loose gültig für beide Classen:
 $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$
 M. 40.— M. 20.— M. 10.— M. 5.—
 Porto und Liste 40 Pfg.,
 Einschreiben 30 Pf. extra.
Georg Joseph,
 Berlin C., Grünstr. 2.

Die elegante Mode.
 Illustrierte Modenzeitung.
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich 2 Nummern
 mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1 $\frac{3}{4}$ Mark vierteljährlich.

Neue Musikzeitung
 Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen:
 Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.)
 Probe-Nrn. gratis u. franco d. jede Buch- u. Musikh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Kohlen.
Prima dreifach gesiebte Englische Aufkohlen
 offerirt billigst
W. von Riesen,
 Speicherinsel, Am Wasser 10.

Hoffmann-
Pianos
 neuere, Eisenbau, mit größt. Zonfulte, in Schwarz od. Roth, mit 1. Fabrikant. seit 1848. (Seit 1868 ohne Fabrikant. seit 1870 ohne Preisverh. nach auswärts) (fr. Probe (Kreuzen u. Salaf. gratis) Berlin, Jerusalemstr. 14.

Zimmerleute und Tischler
 können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus
F. Beyer's Handbuch
 zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.
 Zu beziehen durch die **Vaugewerbliche Buchhandlung in Weiningen.**
 Preis: 1 Mk.

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!
 Der **Automat**
 — D. R. P. —
 Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angebracht werden kann, macht das An- und Abkleiden der Hose außerordentlich bequem und bequem, denn nicht nur, dass man die Unbequemlichkeit des An- und Abkleidens der Hosenträger erlitten ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da der Automat bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei jedem Athemzuge nachgibt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
 Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
 Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Mafulatur
 (ganze Bogen)
 ist wieder zu haben in der
 Exped. der „Altpr. Ztg.“

Richter's Unter-Steinbaukasten.
 Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
 Rudolfstadt (Zür.); Wien, 1. Ribbelungengasse 4; Oden; London E.C.; New-York.

Zodesfall's
 halber will ich mein seit 56 Jahren bestehendes **Glas-Geschäft** unter günstigen Bedingungen verkaufen.
G. Zimmermann,
 Elbing.

Langs Hinterstraße 26
 zwei Wohnungen zum 1. April 34 vermieteten, Part. u. II. Etage, je 2 Zim., Entree u. Zubeh. Auskunft das. 1 Z.

Einen Lehrling
 zur Erlernung der Bäckerei und Conditorei sucht von sofort
Heinr. Korella,
 Conditor und Bädermeister
 Ziegenhof.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
 Vortheile für den Auftraggeber:
 — Sparrung des Postos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats; — möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des Manuscripts nur in einem Exemplar wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 7.

Elbing, den 9. Januar.

1895.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

22) Der Italiener hatte den wunden Fleck getroffen. Eine länger andauernde Gast war, wie die Sachen lagen, gesehlich unzulässig. Von Heidelberg war der sogenannte Marchese Rosspoll einfach als falschen Glückspielers verdächtig signalisiert, aber gegen ihn keine förmliche Anklage erhoben worden; gestern in der prinzlichen Solree wurde er zwar vom Polizeikommissar in flagranti ertappt; aber da der oder die Beschädigten im eigenen Interesse eine Klage nicht anstrebten, so war eine Einschreitung nicht möglich, und die Wiederfreilassung des Verhafteten mußte allerdings ehestens erfolgen. Denn der Gebrauch eines falschen Namens war ein sehr leichtes Vergehen, das entweder durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt zu erachten war, oder wegen dessen der Beschuldigte, wenn ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er durch den Gebrauch des falschen Namens einen rechtswidrigen Vorteil sich verschafft habe, nur zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt werden konnte. Da nun aber zuweilen die Gesetzeskunde nicht bloß darin sich äußert, daß ihre Bestimmungen in Anwendung gebracht werden, sondern zuweilen auch darin, daß man sie unter legalem Scheine umgeht, so stellte der Beamte, um sich nach oben, wo des Italieners Verhaftung gern aufrecht erhalten werden würde, rüdenfrei zu machen, einen neuen Haftgrund auf. — Die bisherige Form der Fragestellung verlassend und sich der Entscheidung bedienend, sprach er: „Sie bestehen darauf, den Namen eines Marchese Rosspoll mit Recht zu führen; Sie geben nicht zu, sondern widerrufen im Gegentheil Ihr halbes Zugeständniß, Oskar Bollmann zu sein, trotzdem ich Sie diesbezüglich überführte; Sie haben sich also die Folgen Ihrer Handlungsweise selber zuzuschreiben. Daß Sie der Marchese Rosspoll sind, konnten Sie nicht beweisen; so lange Sie es nicht beweisen können, so lange sie auch keine anderen Belege beibringen vermögen, welche Ihre Persönlichkeit feststellen, oder so lange Sie es nicht aufgeben, gegen die Behauptung der Polizei, daß Sie Oskar Bollmann seien, zu remonstriren, so lange fällt es nur Ihnen selbst zur Last, wenn Sie

Ihrer persönlichen Freiheit verlustig bleiben. Sie haben selbst wiederholt während Ihrer Vernehmung heute kundgegeben, daß Sie einen Einblick in die Organisation der polizeilichen Verwaltung haben; Sie werden also ohne weitere Auseinandersetzung begreifen, daß die Polizei Niemand, am Wenigsten aber einen als verdächtig signalisirten, innerhalb ihrer Machtsphäre dulden kann, der sich scheut, diejenige Auskunft über seine Person zu geben, welche Jedermann zu geben verpflichtet ist. — Sie verbleiben also so lange in Haft, bis Sie sich über Ihre Person ausgewiesen haben werden. Aller erlaubte Beistand zur Herbeischaffung genügender Beweismittel soll Ihnen werden. Desgleichen steht Ihnen jederzeit frei, eine abermalige Vernehmung zu verlangen, sobald Sie geneigt sein sollten, das Versteckenspielen zu endigen, dessen üble Folgen sich lediglich nur gegen Sie selbst wenden.“

Diese Wendung der Dinge war nun allerdings durchaus nicht nach dem Geschmack des Italieners. Aber fürchtend, daß er sich zu einer Unbesonnenheit reizen lasse, wenn er ohne vorgängige genaue Prüfung seiner Lage und Hilfsmittel handle, begnügte er sich mit einem den Umständen nach bedeutungslosen Proteste und ließ sich nach seiner Zelle zurückführen, wo er Schreibmaterialien forderte, die ihm mit dem Bedeuten verabreicht wurden, daß die Absendung von Briefen u. nur nach vorausgescheneher Einsichtnahme ihres Inhaltes durch den untersuchenden Beamten gestattet sei.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Der Oberst von Rittenbach hatte während der halben Nacht, die auf seine unterbrochene Solree gefolgt war, nicht geschlafen; ohne sein Bett berührt zu haben, hatte er am Morgen seine Wohnung verlassen, um seinen Freund Mayen aufzusuchen. Nachdem der Oberst, wie wir wissen, im Kreise seiner Freunde am Abend vorher der Flasche weidlich zugesprochen hatte, konnte es am Ende nicht sehr befremden, daß er den tragisch endenden Ehrenhandel absolvirte, ohne vorher etwas genossen zu haben. Dagegen mußte es auffallen, daß er, der sonst ziemlich materiell gewöhnte Mann, während des ganzen langen Vormittags nüchtern blieb, jedoch, ganz seiner sonstigen Art entgegen, in jedes Caséhaus trat und dort Wasser in ganz unverhältnismäßigen Quantitäten trank. Der unglückliche

Ausgang des Duells war natürlich schnell in der Stadt bekannt geworden, und da die Namen der dabei beteiligten Personen nicht verschwiegen geblieben waren, so sah sich der Oberst allenthalben, wohin er kam, erstaunten Blicken gegenüber. Man fand es wenig tactvoll von ihm, daß er sich heute gerade so geistlich an öffentlichen Orten zeigte. Er seinerseits nahm aber von dieser stillen Mißbilligung keine Notiz, sondern ignorierte es vollständig, wenn sogar Einzelne, seine scharfe Zunge nicht fürchtend, ihm geradezu aus dem Wege gingen.

Mit jeder Stunde, welche verstrich, wuchs im Oberst ein Grimm, über dessen eigentliche Ursache er selber im Unklaren war. Daß sich derselbe gegen den verhassten Australier, gegen jenen wiedererstandenen Oskar Bollmann, lehnte, war ihm allein klar von seinen wilden Empfindungen. Zwar hatte die Mittheilung des Polizeidirectors, daß sein Todfeind als falscher Spieler heute Nacht abgefaßt worden sei, ihn mit Schadenfreude erfüllt, aber gleichzeitig hatte ja auch der Polizeidirector eine höchst niederlagende Mittheilung über die Beziehungen gemacht, die jener Verhaftete mit seinem Sohne Edmund unterhalten habe. An der Richtigkeit dieser Angaben konnte der Oberst um so weniger zweifeln, als ja der Lieutenant gestern Nacht nach seiner Rückkehr vom prinzipalen Rout die Partei jenes Mannes genommen und ihn gegen den eigenen Vater vertheidigt hatte. Zwar hatte der Oberst sich die Beugungsgewalt gegönnt, von jenem Oskar Bollmann eine Schilderung voll Gift und Galle zu entwerfen und insbesondere eine Ursache ihrer Feindschaft angeführt, wovon der Oberst erwartete, daß sie den Australier für seine, des Oberst, Sünden büßen lassen werde.

Aus dem ersten Verhöre des Stalleners — also Desjenigen, den die Polizei für Oskar Bollmann hielt — kennen wir bereits den Inhalt der Denuncationen des Oberst beim Polizeidirector. Rittenbach hatte schon damals, als er den Einjährig-Freiwilligen Bollmann zu verderben unternahm, aus den unsaubersten Motiven gehandelt. Die niedliche Pauline Reißig hatte dem begehrlischen damaligen Premierlieutenant von Rittenbach gefallen; es entspann sich daraus jenes für das leichtgläubige Mädchen folgenschwere Verhältniß, über dessen wahren Charakter Pauline nicht ernstlich nachdachte, so lange sie im Taumel der Leidenschaft lebte. Als ihr endlich die Augen aufgingen, war es zu spät. Nichtsdestoweniger aber hatte sie doch hinreichend sittlichen Fond sich bewahrt, um jede fernere Beziehung mit dem Manne abzubrechen, der sie so schwer getäuscht und ihre ganze Zukunft zerstört. Alle Anerbietungen Rittenbach's für sich und den von ihr geborenen Knaben wies sie entschieden zurück, brach jeglichen, auch den indirecten Verkehr mit ihm ab und lebte so gut oder vielmehr so schlecht, wie es eben das traurige Loos unverheiratheter Mütter zu sein pflegt, wenn dieselben zu viel Schamgefühl besitzen, um der öffentlichen

Meinung zu trotzen. Rittenbach glaubte die Ursache dieses „Troxes“, der ihn auf's Festigste erbitterte und ihn den Verlust seines Schatzkinds erst recht schwer empfinden ließ, in der Person Oskar Bollmann's suchen zu müssen, denn thatsächlich war dieser der einzige männliche Besucher, der von Zeit zu Zeit sich flüchtig nach Pauline und ihrem Jungen umsah. Daß diese Besuche Bollmann's am hellen, lichten Tage, nur in sehr großen Pausen und für kurze Zeit stattfanden, war für einen Mann von Rittenbach's Denkungsart nicht hinreichend, um ihn glauben machen zu können, daß es sich hier um erlaubte Beziehungen handle. Kein Wunder also, wenn der heißblütige Offizier den ahnungslosen jungen Kaufmann haßte, und als dieser erst einmal unter seine Fuchtel kam, sollte Rittenbach's Tag der Rache kommen. Zwar hatte Bollmann nie über das Verhältniß Rittenbach's zu Pauline gesprochen; daß er aber hiervon gar keine Kenntniß gehabt haben sollte, war denn doch nicht denkbar, und nachdem jetzt Pauline längst gestorben war, von ihr also ein Dementi nicht erfolgen konnte, wollte der jetztige Oberst auch der Möglichkeit einer diesbezüglichen Anschuldigung Bollmann's vorbeugen. Diesen Zweck hoffte er am Sichersten dadurch zu erreichen, daß er Bollmann des Vergehens gegen Pauline zleh, das er selber begangen.

Wäre der Oberst im Vollbesitze klarer Ueberlegung gewesen, so hätte er vielleicht aus Selbstachtung nicht so gehandelt. Allein das ganze Benehmen des Oberst seit gestern Abend, insbesondere seit er erfahren, daß sein Sohn Edmund, sein Stolz, einer ehrenrührigen Untersuchung unterworfen sei, hatte gezeigt, daß er vollständig aus seinem seelischen Gleichgewichte gedrängt war. Jeder neue Schlag, der ihn traf, verschlimmerte diesen Zustand. Die Enthaltung von Schlaf und Nahrung trug auch noch dazu bei, daß der Oberst auf einen Standpunkt gelangte, wo er nicht mehr böllig verantwortlich für seine Handlungen gemacht werden konnte.

Was er eigentlich auf der Commandantur wollte, wußte er selber nicht recht. Gegen diesen verhassten Bollmann agitiren, war der Inbegriff seines Wollens. Womiti? wodurch? im Voraus zu überlegen, war er unfähig geworden. Hätte er nicht Oskar Bollmann in Polizeihaft geglaubt, hätte er geahnt, daß hier eine Verwechselung stattgefunden habe und sein Bollmann — Mr. Richardson nämlich — frei sei, er würde aller Wahrscheinlichkeit nach den Versuch gemacht haben, zu ihm zu dringen, um ihn zu insultiren, oder vielmehr, wie er sich gestern Abend schon ausgedrückt hatte, um ihm den Hirnschädel entzwei zu schlagen.

In der Villa Wohlgelegen, welche durch dieses Mißverständnis von dem Besuche eines lästigen Störers befreit blieb, war indeß ein seltsamer Gast, seltsam wenigstens für die Dienerschaft, angekommen. Eine tiefverschleierte Dame war in einer geschlossenen Droschke vorgefahren

und hatte Mr. Richardson zu sprechen verlangt. Wenige Minuten, nachdem sie in einen kleinen Salon getreten war, um dort das Eintreffen des Hausherrn zu erwarten, trat dieser ein. Er verbeugte sich höflich und erwartete von der Verschleierte die Eröffnung des Gesprächs. Diese schien sehr befangen zu sein, denn sie begann mit bellommener Stimme:

„Ich bitte Sie, meinen Schritt nicht zu mißdeuten.“

Der Schleier der Dame war so dicht, daß Mr. Richardson nicht im Stande war, die Züge seines Gastes zu sehen; überdies war er zu discret, um streng forschende Blicke auf eine Besucherin zu werfen, die, wie es schien, nicht die Absicht hatte, ihr Incognito aufzugeben. Bei dem Klange ihrer Stimme aber erwachte in ihm die Erinnerung, als habe es sie schon gehört; aber wo und unter welchen Umständen, ob vor längerer Zeit oder erst in jüngster Vergangenheit, war ihm im ersten Momente nicht klar. Er verlegte, begütigend unterbrechend:

„Von einer Mißdeutung kann keine Rede sein. Sprechen Sie ohne Scheu. Für den Fall, daß ich Ihnen dienlich sein kann, soll es mit Bereitwilligkeit geschehen; sollte es mir nicht möglich sein, so dürfen Sie jedenfalls meiner vollständigen Discretion versichert sein.“

Mr. Richardson vermutete halb und halb eine verschämte Wittstellerin in der verschleierte Dame.

„Ja, um Ihre Discretion möchte ich allerdings dringend gebeten haben“, verlegte die Dame halb; „ich möchte nicht, daß meine Mutter von diesem Schritte erühre.“

Jetzt dämmerte es in dem Australer, dennoch erwiderte er mit leichtem Lächeln:

„Ihr Wunsch ist um so eher zu erfüllen, mein Fräulein, als ich ja gar nicht weiß, wer Ihre Frau Mutter ist.“

Raum hatte er aber diese Worte gesprochen, als ihm der Gedanke kam, daß der Besuch des Mädchens, das er jetzt zu erkennen glaubte, im Interesse der Mutter erfolge. Sein scherzender Ton machte der besorgten Frage Platz:

„Oder sollte es Ihre Frau Mutter sein, die meiner Dienste bedarf?“

Mr. Richardson's ernst-freundlicher Ton hatte die anfängliche Besonnenheit der Dame vercheucht. Sie beantwortete also des Australers Frage:

„Meine Mutter weiß nicht und soll auch nicht wissen, daß ich hier bin. Sie werden mir hierin beistimmen, wenn Sie mich erkannt haben.“

Bei diesen Worten schlug sie den Schleier zurück und zeigte dem Australer — seine Vermuthung bestätigend — das Gesicht Agnesens.

Um das junge Mädchen nicht in neue Verlegenheit zu bringen, zeigte Mr. Richardson kein Erstaunen. Mehr als die Bestätigung seiner Vermuthung frappirte ihn Agnesens Bemerkung: er werde begreifen, warum ihre

Mutter von diesem Besuche der Tochter hier nichts erfahren solle. — Was wußte denn das junge Mädchen davon, daß zwischen ihm und Frau von Nahen andere als die gewöhnlichen gesellschaftlichen Beziehungen obwalteten?

„Mein Fräulein“, begann er, „mag die Ursache Ihres Kommens sein, welche es wolle, ich werde Ihr Vertrauen sicher nicht täuschen. Sie haben einen großen Verlust erlitten, und wenn Ihr Anliegen damit im Zusammenhange steht, so kommen Sie dadurch meiner eigenen Bitte entgegen, welche loben Seine Hoheit Prinz Xaver in Ihrem Hause auszusprechen die Güte hat. Ich selbst habe es mir versagt, meine Dienste persönlich anzubieten und habe das Anerbieten des Prinzen deshalb gern angenommen.“

„Ich begreife das,“ entgegnete Agnes; „meine Mutter wird es Ihnen Dank wissen.“ Schon wieder diese Anspielung! Indessen Mr. Richardson fuhr fort:

„Ob ich aber die Freude haben soll, Ihnen speciell dienen zu können, muß ich erst noch von Ihnen vernehmen.“

„Ach ja, mein Herr, ich bin allerdings gekommen, Sie um etwas zu bitten; — wir sind davon abgekommen — doch es muß geschehen.“

„Et, es wird wohl nichts so Schlimmes sein,“ sprach der Australer freundlich.

„Nein, für Sie gewiß nicht“, verlegte Agnes eifrig; „etwas Schlimmes ist es ganz und gar nicht, aber — für —“

„Nun?“

Das junge Mädchen erhob plötzlich den Kopf, wie wenn es jetzt den nöthigen Muth erlangt habe.

„Mein Herr“, sagte sie zu dem Australer, „nehmen Sie mich als Opfer Ihrer Rache und lassen Sie die Uebrigen frei ausgehen.“

Mr. Richardson wußte im ersten Augenblicke nicht, was er von diesen sonderbaren Worten halten solle. An einen Scherz war unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken und gegen eine Störung der geistigen Functionen sprach das Aussehen des jungen Mädchens.

„Mein liebes Fräulein“, sprach er ruhig, „Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß ich Sie ganz und gar nicht verstehe.“

„O, mein Herr!“

„Ich bin kein Minotaurus, wie Sie anzunehmen scheinen, indem Sie sich freiwillig zum Opfer anbieten, um Andere zu retten.“

„Ja, freilich, Sie können spotten“, sprach Agnes, mit Thränen kämpfend.

„Bei Gott, nein,“ behauptete der Australer; „ich spotte nicht einer Handlung, die sicher von einem guten Herzen dictirt ist. Nein, mein liebes Kind, von mir haben Sie keinen Spott zu befürchten; dazu hasse ich selber den Spott viel zu sehr und habe Sie dafür viel zu gern.“

Mr. Richardson's Stimme klang merkwürdig weich, fast zärtlich, als er das sprach. Der Anblick des offenbar von widerstrebenden Gefühlen bewegten jungen Mädchens hatte etwas

Rührendes. Und sobald nur erst vor den warmen Worten die schwache Energie, welche dieses halbe Kind sich mühsam angeeignet, geschwunden war, blieb sie nichts mehr als ein hilfloses, aber durch seine Hilflosigkeit gewissermaßen erst recht siegreiches Geschöpf. Mr. Richardson sah voraus, daß jetzt das Mädchen in Thränen ausbrechen würde, wenn er nicht ein Gespräch begann, das Agnes keine Zeit ließ, über sich selbst nachzudenken.

„Ich sehe Sie in einem mir noch unerklärlichen Irrthum befangen“, sprach er; „aber ich denke, daß dieser Irrthum sich aufhellen wird, sobald Sie mir mit ein wenig Offenheit entgegenkommen. Wollen Sie das?“

Agnes nickte eine stumme Bejahung.

„Sie bringen das schmerzliche Ereigniß, das Ihre Familie betroffen hat, mit mir in Verbindung, nicht wahr? Ich versichere Ihnen, ich bin daran völlig unschuldig. Ich leugne nicht, daß ich Ihren Herrn Vater lange schon kannte, daß er und ich keine Freunde waren, aber von allen Menschen, mit denen er in Feindschaft gelebt, war keiner weniger als ich fähig, ihm ein Leid zuzufügen, — zum Mindesten heute — seit gestern Abend nicht.“

„Ich weiß es,“ hauchte Agnes.

„Sie wissen das?“ fragte Mr. Richardson.

„Von meiner Mutter,“ fuhr Agnes zögernd fort; „seit wir gestern Abend das Fest verließen —“

Es zuckte über das Gesicht der Australiers, und ein Blick, in dem sich eine ganze Welt von Empfindungen concentrirte, haftete auf des Mädchens erröthetem Antlitz.

„So mußten Sie auch wissen“, fuhr er fort, „daß ich unfähig sei, so gegen Ihren Vater zu handeln.“

„O, das haben wir auch nicht geglaubt“, erklärte Agnes rasch.

Dieses „wir“ bezog Mr. Richardson auf das junge Mädchen und dessen Mutter und empfand daher aufrichtige Freude über diese Aeußerung.

„Und an wem sollte ich mich denn dann noch rächen wollen, daß Sie sich selbst als Opfer anboten?“

„Ich weiß, wie groß die Schuld des — Oberst von Mittenbach gegen Sie ist —“

Es war ein gewinnendes Rächeln, das jetzt um die Lippen des Australiers spielte. Er sah mit forschendem Blicke in ihr Auge, als wolle er tief hinauf in das Herz des jungen Mädchens dringen, und machte dessen weitere Rede verstummen.

Eine kleine Pause trat ein.

„Haben Sie ihn denn wirklich so sehr lieb?“ fragte er dann leise.

Das Herz hat eine absonderliche Gramatik. Das junge Mädchen zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß mit dem „ihn“ der alte Oberst nicht gemeint sei, auf welchen dem Wortlaute nach die Frage sich bezog. Zwar gab Agnes keine directe Antwort, aber die Purpurgluth,

die sie plötzlich übergoß, sprach bereiteter als das wortreichste Zugeständniß.

„Und wenn ich Ihnen nun sagte, daß ich auch untheilhaftig sei bei den Verlegenheiten, in die „er“ gerathen ist, werden Sie mir dann auch noch glauben?“ fragte Mr. Richardson.

„Ich müßte wohl“, entgegnete Agnes; „aber es müßten doch ganz merkwürdige Zufälle obgewaltet haben.“

„Nun, nun“, lenkte der Australier ein, „ich will Ihr Vertrauen zu mir nicht auf eine allzu schwere Probe stellen. Der Zufall hat allerdings sehr viel gethan, das Meiste thaten die Theilhaftigen, die jetzt darunter leiden, selber und — ein Bißchen habe ich nachgeholfen.“

„Also doch!“

„Sie sehen, mein liebes Kind, ich bin gegen Sie aufrichtig. Worin indeß mein Antheil an den stattgehabten Vorgängen bestehe, dürfte Ihnen ziemlich unverständlich sein. Oder — wäre vielleicht irgend etwas vorgefallen, wovon ich noch keine Kenntniß erhalten hätte?“

Mr. Richardson stellte diese Frage nur zu dem Zwecke, um zu erfahren, wie weit Agnes in die Vorgänge überhaupt eingeweiht sei.

„Wir haben erfahren,“ sprach sie, „daß das Ehrengericht über den Lieutenant von Mittenbach eine Untersuchung verhängt habe, weil er mit geladenem Revolver in Ihren Wintergarten gedrungen und dort von Ihnen entwaffnet worden sei.“

„Von den Erzählungen, die durch verschiedener Leute Mund gegangen sind,“ versetzte der Australier, indem er auf den Knopf des Zimmertelegraphen drückte, der durch alle Räume des Hauses lief, „muß man immer einen großen Theil in Abzug bringen, mein Fräulein. Der Herr Lieutenant drang nicht in meinen Wintergarten ein, sondern betrat ihn, wie es ihm und jedem anderen Gaste der gestrigen prinziplichen Fête freistand. Daß er sich hierbei seines Revolvers nicht entledigt hatte, ist eine Angelegenheit, welche er am Ende einzig mit sich abzumachen hat.“

Agnesens Gegenrede wurde durch den Eintritt Paul's, dem das Telegraphenzeichen gegolten hatte, unterbrochen.

„Paul!“ wendete sich der Hausherr an seinen Diener und betonte jedes seiner Worte, daß sie förmlich wie in Stein gemeißelt erschienen, „schaffen Sie mir schleunigst den Boten zur Stelle, der gestern früh im Auftrage von Fräulein von Wahren anohm die Spielschuld des Lieutenant von Mittenbach an den Marchese Rosspoli bezahlte. Haben Sie mich verstanden?“

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von F. Gaarz
in Eibing.